

## Lorenz Oken und die Medizinische Fakultät Freiburg i. Br.

von

E. Th. Nauck, Freiburg i. Br.

Die Versuche der Medizinischen Fakultät Freiburg, ihren früheren Schüler und nunmehrigen Professor an der Universität Jena bzw. München, Hofrat Lorenz OKEN<sup>1)</sup>, im Jahre 1819 bzw. 1831/32 für den vakant gewordenen Lehrstuhl der Physiologie zu gewinnen, sind schon früher, und zwar von ECKER (1880), MAYER (1927), KÜRZ (1929) und PFANNENSTIEL (1938) teils kurz, teils ausführlich geschildert worden. Diese Berufungsverhandlungen mit OKEN scheiterten.

Es hätte sich erübrigt, auf die von den genannten Autoren dargestellten Vorgänge noch einmal zurückzukommen, wären nicht in den Akten der Fakultät neuerdings einschlägige, bisher offensichtlich übersehene, jedenfalls aber nicht berücksichtigte Schriftstücke gefunden worden, die zur ergänzenden Charakterisierung der Verhandlungspartner recht bedeutungsvoll sind. Die zwischen der Fakultät und OKEN im Jahre 1819 gewechselten Briefe und die über ihn seitens der Universität 1831/32 erstatteten Berichte kennzeichnen die damalige hochschulpolitische Lage Freiburgs. Sie werfen aber auch ein grelles Licht auf die Diplomatie, zu der zu greifen man gezwungen zu sein glaubte, wenn von seiten der Aufsichtsbehörde andere Wünsche bezüglich der Lehrstuhlbesetzungen geltend gemacht wurden als sie die Fakultät bzw. das Consistorium von ihrem, dem ausschließlich wissenschaftlichen Standpunkt aus vertreten mußten. So scheint es uns nicht überflüssig, noch einmal ausführlich und in chronologischer Reihenfolge über die einschlägigen Ereignisse der Jahre 1819 und 1831/32 zu berichten.

---

<sup>12)</sup> OKENFUSS (OKEN), Lorenz, geb. 1. 8. 1779 zu Bohlsbach bei Offenburg. 1800 Studium Freiburg. Schriftstellernamen OKEN angenommen. 1. 9. 1804 Dr. med. Freiburg. 1804 Immatrikulation Würzburg. 1805 Privatdozent Göttingen. 1807 a. o. Professor der Medizin Jena. 1811 Berufungsverhandlungen mit Rostock, die dortige Medizinische Fakultät lehnte ihn als Naturphilosophen ab. 1816 Dr. phil. h. c. Gießen. 1816—48 Herausgabe der „Isis“. 1819 von der Universität Jena entlassen. 1828 o. Professor München. 1833 o. Professor Zürich, erster Rektor der neugegründeten Hochschule. 11. 8. 1851 gestorben. B. B. I., A. D. B., H. H. V., ECKER, MAYER, PFANNENSTIEL.

Um die Situation, in der sich die Medizinische Fakultät 1819 befand, richtig einschätzen zu können, müssen wir uns mit den Geschehnissen der vorhergehenden Jahrzehnte kurz befassen, und dabei vor allem jene Vorgänge besprechen, die sich bei der Besetzung der Lehrkanzel für Physiologie abgespielt hatten (vergl. auch KÜRZ, NEULAND 1941, NAUCK 1950).

### *Die Vertretung der Physiologie in Freiburg in den Jahren 1774–1818*

Ein besonderer Lehrstuhl für Physiologie wurde in Freiburg erst 1774 gegründet und mit dem Dr. phil. et med. Georg Carl STARAVASNIG<sup>2)</sup> besetzt. Zu dessen Lehrauftrag gehörte auch die Pharmakologie. Schon im Jahre 1786 gab STARAVASNIG aber diesen Lehrstuhl auf, um definitiv die Leitung der Klinik der Ärzte und Chirurgen zu übernehmen, eine Funktion, die er vertretungsweise schon seit dem am 19. 4. 1784 erfolgten Tode des Professors praxeos, Dr. phil. et med. Joseph Marcus SCHILL<sup>3)</sup>, wahrgenommen hatte.

Als Bewerber um die Nachfolge SCHILLS waren aufgetreten: Dr. phil. et med. Ferdinand Peter MORIN<sup>4)</sup>; Dr. med. Johann Michael GALL<sup>5)</sup>, praktischer Arzt in Freiburg; Dr. phil. et med. Joseph REHMANN<sup>6)</sup>, Stadt- und Landphysikus zu Rottenburg; Dr. med. Anton MÜLLER<sup>7)</sup>, praktischer Arzt zu Krozingen; Dr. med. Ignaz Anton LANG<sup>8)</sup>, praktischer Arzt zu Freiburg (III 18). Die Fakultät schlug vor: 1. MORIN, 2. MÜLLER, 3. GALL. MORIN erhielt die Stelle.

<sup>2)</sup> STARAVASNIG, Georg Carl, geb. 2. 4. 1748 zu Stein (Krain). 1773 Dr. med. et phil. Wien. 1774 o. Professor Physiologie u. Materia medica Freiburg. 1784 vertretungsweise, 1786 definitiv Leiter der Klinik für Ärzte und Chirurgen. 26. 3. 1793 gestorben. Viermal Dekan der Med. Fakultät. H. H. V., V a 17.

<sup>3)</sup> SCHILL, Joseph Markus, geb. zu Freiburg. Dr. phil. et med. 1768 Professor der medizinischen Institutionen Freiburg. 1774 Prof. der Pathologie und klinischen Praxis. 19. 4. 1784 gestorben. Dreimal Dekan der Med. Fakultät. SCHREIBER (1860), IV b 1.

<sup>4)</sup> MORIN, Ferdinand Peter, Stadt- und Landschaftsarzt Lauffenburg. 28. 10. 1784 o. Professor der Pathologie Freiburg. 12. 9. 1807 Ruhestand. August 1809 gestorben. Viermal Dekan der Med. Fakultät. IV b 3.

<sup>5)</sup> GALL, Johann Michael, Dr. phil. et med. 1. 11. 1786 Lehrer des theoretisch-medizinischen Unterrichts für Civil- und Landwundärzte, a. o. Mitglied der Fakultät. 9. 2. 1805 gestorben. IV b 6, IV b 20, IV b 21, ECKER (1806).

<sup>6)</sup> REHMANN, Joseph Franz Xaverius, geb. 1757 zu Waldkirch. 1778 Dr. med. Freiburg. 1779 Amtsphysikus Saulgau. 1781, 1783, 1784, 1792 Bewerbungen um Anstellung bei der Freiburger Medizinischen Fakultät. Physikus Rottenburg. 1787 Hofrat, Leibarzt des Fürsten zu Fürstenberg. 1801 Wirkl. Hof- und Regierungsrat. 1804 Geh. Medizinalrat. 1806 k. k. Rat u. Feldstabsarzt. 1823 gestorben. JACK und NAUCK.

<sup>7)</sup> MÜLLER, Anton, Kreisphysikus Grafschaft Hohenberg. 25. 3. 1798 Professor der Klinik Freiburg, Amt erst im Herbst 1798 angetreten. 8. 10. 1808 gestorben. Zweimal Dekan der Med. Fakultät. IVb 16.

<sup>8)</sup> LANG, Ignaz Anton. Biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

Von 1784—86 ist der Unterricht in Physiologie sowie in *Materia medica* von dem Professor der Tierarzneykunde, Dr. phil. et med. Joseph Ignatz SCHMIDERER<sup>9)</sup>, interimistisch erteilt worden. Nachdem dann die Entscheidung gefallen war, daß der frühere Physiologe STARAVASNIG die klinische Lehrkanzel endgültig zu übernehmen habe, teilte man dessen seitheriges Haupt-Lehrgebiet, die Physiologie, dem Anatomen F. K. A. GEBHARD<sup>10)</sup> zu, indem man ihn zum Professor „der Physiologie und höheren Anatomie“ ernannte; in der — *sit venia verbo* — niederen Anatomie unterrichtete der Prosektor NUEFFER<sup>11)</sup>.

Nach STARAVASNIGS Tod wurde GEBHARD mit der interimistischen Vertretung des klinischen Lehrfaches betraut (29. 3. 1792), eine Funktion, die ihm am 15. 2. 1793 von SCHMIDERER abgenommen werden konnte (III 27, 28). Die Lehrkanzeln gingen also von Hand zu Hand.

Nach der Besetzung Freiburgs durch die Franzosen (15. 7. 1796) verließ GEBHARD am 24. 8. 1796 die Stadt, ohne die Fakultät hiervon zu unter-

<sup>9)</sup> SCHMIDERER, Joseph Ignatz, geb. 22. 5. 1755 zu Freiburg. 1773 Dr. phil. 1773—1776 Lehrjahre beim Chirurgen TROTTMANN in Freiburg, seinem Stiefvater. 1778—1779 Oberchirurg beim Militär Prag, Wien. 1781 Dr. med. Wien, zum o. Professor der Tierheilkunde in Freiburg ernannt. 1781—1783 Studium der Tierheilkunde Wien. 1783 Lizenz für innere Medizin und Geburtshilfe. 1783 Übernahme des Tierheilkunde-Lehrstuhls in Freiburg. 1784 Vertretung Physiologie und Arzneimittellehre. 1789 Mitglied der Schmiedezunft zum Roß, Freiburg. 1793—1798 Vertretung des klinischen Lehrstuhls und der allgemeinen Pathologie und Therapie. 1796 Leiter des Militärsitals. 1805—1807 Vertretung des theoret.-medizin. Unterrichts für Wundärzte. 1806 Medizinalreferent beim Hofgericht. 1807 Medizinalrat. 1828 Hofrat. 15. 2. 1830 gestorben. Siebenmal Dekan der Med. Fakultät. IV a 13, IV b 10, 12, 13, IV d 2, H. f. B., SCHREIBER (1860), OKEN (1830), BUSS, BECK (1829).

TROTTMANN, Johann Michael, 1759 geschworener Chirurg Freiburg. 1773 Mitprüfer der Chirurgen in der medizinischen Fakultät. 1781 Senior der Freiburger Chirurgen. 1785 Zunftmeister. Vor dem 30. 1. 1788 gestorben. St. A. Freiburg, Fakultäts-Akten.

<sup>10)</sup> GEBHARD, Franz Karl Anton, geb. zu Mainz. Einige Jahre Feldarzt. 9. 11. 1768 Dr. med. Freiburg, Promotionsakt nicht im Münster, sondern in der Aula. 1768 Professor Chirurgiae et artis obstetriciae. 1772 Vertretung der Anatomie. 13. 3. 1773 Professor der Anatomie. 1777, 1778 wegen Insubordination zur Bekleidung akademischer Ehrenämter für unwürdig erklärt. 1780 wird letztere Verfügung aufgehoben. 1792—93 Vertretung der klinischen Lehrkanzel. 1796 Freiburg verlassen. 3. 4. 1797 Ruhestand. 11. 4. 1811 gestorben in Wien. Sechsmal zum Dekan der Mediz. Fakultät gewählt. H. H. V., IV b 14, SCHREIBER (1860), NEULAND.

<sup>11)</sup> NUEFFER (NUEFER, NUFER, NUFFER), Alois, 1784—86 Chirurgie-Studium Freiburg. 1785 Assistent des Chirurgie-Professors. 1786 Prüfung aus Chirurgie und Hebarzneykunst bestanden. 1789 anatomischer Prosektor. 6. 9. 1806 a. o. Professor der Anatomie und Prosektor. 1814 o. Professor der Anatomie. 1817 Dr. chir. 15. 5. 1822 gestorben. IV b 9, II k f 12, SCHREIBER (1860), NEULAND.

richten, so daß seine Lehrgebiete unvermittelt ohne Vertretung dastanden. Um die dadurch, wie er annahm, zustandegekommene Vakanz bewarb sich der am 4. 1. 1791 zum Dr. med. promovierte Anton LAUMAYER<sup>12)</sup>. Die Fakultät vertrat jedoch den Rechtsstandpunkt: sie antwortete auf das Gesuch LAUMAYERS, die „Emigrierung“ GEBHARDS sei durchaus kein Grund den Lehrstuhl als vakant zu betrachten; sollte GEBHARD aber zum nächsten Schuljahr nicht zurückkehren, so hielte sie LAUMAYER allerdings für einen geeigneten Suppleanten (III 31). Auch die Regierung in Wien betrachtete GEBHARD als noch im Amt befindlich; am 4. 1. 1797 fragte sie in Freiburg an, ob der Prosektor NUEFFER nicht geeignet wäre, für die Dauer der Abwesenheit GEBHARDS dessen Vertretung zu übernehmen. NUEFFER selbst aber erklärte sich hierzu außerstande und auch die Fakultät verneinte seine Eignung, da er die für dieses Amt „nöthige Hilfswissenschaften“ nicht besitze. — Nach einiger Zeit erfolgte GEBHARDS Versetzung in den Ruhestand (III 33, IVb 14). Damit erst war die Lage definitiv geklärt.

Die Suppletur des Lehrfaches der Physiologie wurde nun offiziell LAUMAYER übertragen, zugleich aber die Lehrkanzel, dem damaligen Brauch entsprechend, öffentlich ausgeschrieben. Auf diese Ausschreibung hin meldeten sich folgende Bewerber: Professor SCHMIDERER (der den Lehrstuhl ja schon 1784—1786 wahrgenommen hatte); Dr. Joseph Ignatz BRAUNEGGER<sup>13)</sup>, „adjungierter“ Arzt am Krankenhaus und praktischer Arzt zu Freiburg; Dr. LAUMAYER; Dr. med. Joseph GRIESSHABER<sup>14)</sup>, Stadtphysikus zu Endingen. Die von der Fakultät am 29. 9. 1797 abgesandte Vorschlagsliste zur Wiederbesetzung des Physiologie-Lehrstuhls nannte vor allem SCHMIDERER, der außer Konkurrenz dastehe; dann folgte primo loco LAUMAYER, secundo GRIESSHABER, tertio BRAUNEGGER. Die drei letzteren waren auf Grund der für solche Fälle vorgeschriebenen Konkursprüfung in der obigen Reihenfolge aufgeführt worden.

Nun versuchte BRAUNEGGER seinen ernsthaftesten, mit der Lehrstuhlvertretung bereits beauftragten Konkurrenten — LAUMAYER — auszuschalten. Er erklärte nämlich, LAUMAYER habe das für jeden Arzt vorgeschriebene philosophische Examen nicht abgelegt, sei also zur Teilnahme

<sup>12)</sup> LAUMAYER, Anton, geb. 1765. 4. 1. 1791 Dr. med. Freiburg. 1796—98 Vertretung Lehrkanzel Physiologie und höhere Anatomie. 1798 o. Professor Physiologie, später auch Pharmakologie. 9. 8. 1798 Antrittsrede. 1805—07 Vertretung des klinischen Lehrstuhls. 22. 6. 1814 gestorben. Dreimal Dekan der Mediz. Fakultät. IV b 18, KÜRZ, NEULAND.

<sup>13)</sup> BRAUNEGGER, Josef Ignaz, geb. 26. 1. 1774 zu Konstanz. Studium Wien, Freiburg. Bis 1799 Assistent am klinischen Hospital Freiburg. 1798 Bewerbung um Lehrkanzel für Physiologie Freiburg. 1799 Übersiedlung nach Konstanz, dort Stadtphysikus. 1831 pensioniert. 1833 gestorben. B. B. I., H. f. B.

<sup>14)</sup> GRIESSHABER, Joseph, Dr. med. Stadtphysikus Endingen. 1797 Bewerbung um Lehrkanzel für Physiologie Freiburg. Weitere biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

am Konkurs überhaupt nicht berechtigt gewesen. Allerdings hatte LAUMAYER sich dem philosophischen Examen nicht unterzogen; doch war zu jener Zeit, als er seine Prüfungen ablegte, dies Philosophicum noch nicht obligatorisch gewesen (erst 1794 wurde es zur Pflicht gemacht). Das mag BRAUNEGGER bei seiner Beschwerdeführung nicht gewußt haben. Sein Einwand wurde als unbegründet abgewiesen. Dieser Fehlschlag entmutigte ihn jedoch keineswegs, denn er war gewillt, das Ziel, den Lehrstuhl, zu erreichen. BRAUNEGGER erklärte: LAUMAYER habe am Tage nach der Ablieferung der Konkursarbeit an dieser noch wesentliche Veränderungen vorgenommen und dadurch aufs schwerste gegen die geltenden Bestimmungen verstoßen. Dieser Einwand BRAUNEGGERS bedeutete zugleich einen Angriff auf die Prüfer, denn sie hatten das regelwidrige Verhalten LAUMAYERS geduldet. Aber auch diesem Vorstoß BRAUNEGGERS blieb der erhoffte Erfolg versagt — die Prüfer stellten nämlich fest, jene Verbesserungen, die LAUMAYER an seiner Konkurschrift tatsächlich vorgenommen hatte, seien ganz unbedeutender Art gewesen (III 33). — Auch GRIESSHABER glaubte Anlaß zur Beschwerdeführung zu haben, denn man hatte ihn nicht zur öffentlichen Lehrprobe zugelassen; während die Fakultät behauptete, sie könne mit seiner Redegabe nicht einverstanden sein.

Aus alledem scheint hervorzugehen, daß die beiden secundo und tertio loco genannten Kandidaten der Fakultät nicht eigentlich zusagten, daß sie mit ihrer Nominierung lediglich einer formalen Pflicht nachgekommen war.

Über den geschilderten Vorgängen war nicht geringe Zeit verstrichen, und im Frühjahr 1798 bewarb sich SCHMIDERER erneut sehr energisch um den Lehrstuhl, da ihm ja ausdrücklich im Juli 1797 die Bewerbung ohne Teilnahme am Konkurs durch Hofdekret gestattet wurde (III 33) und er feststellen mußte, daß eine in ihren Motiven undurchsichtige Verzögerung in der Lehrkanzelsbesetzung eingetreten war. Nun aber entschied sich die Verwaltungsbehörde schnell, und am 25. 3. 1798 wurde LAUMAYER zum Professor der Physiologie und höheren Anatomie ernannt (III 34).

Die Materia medica-Vorlesung fiel nicht mehr in den Unterrichtsbereich LAUMAYERS; der Pathologe MORIN hatte die Arzneimittellehre übernommen.

LAUMAYER konnte sich seinem Lehramt jedoch nicht ungestört widmen. Denn während der Erkrankung des Professors der Pathologie und materia medica, Dr. Ferdinand Peter MORIN, mußte LAUMAYER zu seinen planmäßigen Verpflichtungen auch noch dessen Vertretung (von 1805—1807 zusammen mit Dr. BADER<sup>15)</sup> und Dr. PREIS<sup>16)</sup>, später mit Professor Dr. MÜLLER) übernehmen (III 41).

<sup>15)</sup> BADER, Joseph, Dr. med. Stadtphysikus Freiburg. Im Bürgerlichen Schematismus Freiburg bis 1810 als solcher genannt. Weitere biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

<sup>16)</sup> PREIS. Biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

Kurz nachdem er zum dritten Male das Dekanat angetreten hatte (1814/15), starb LAUMAYER. Nun entstand der Plan, den Lehrstuhl der Physiologie und höheren Anatomie nicht mehr als Ordinariat, sondern als Extraordinariat zu besetzen. Zugleich beschloß die Fakultät in ihrer Sitzung vom 26. 6. 1814 einstimmig: da „die vier übrigen ordentlichen Professoren ohnehin mit Lehrsachen überhauft sind, und nicht wohl das provisorium einer der wichtigsten lehrkanzeln in der medizin, der Physiologie und Pharmakologie nämlich, annehmen können, da auch der Professor Extraordinarius von ITNER <sup>17)</sup> mit der Anordnung des Naturalien Cabinets mehr als zur genüge beschäftigt ist... dem durch ausgebreitete literarische Kenntnüsse und solide gelehrsamkeit, auch durch einen guten Vortrag sich auszeichnenden privat Docenten Dr. MOSER <sup>18)</sup> die provisorische Vorträge über Physiologie und Pharmakologie“ anzuvertrauen (III 51; IV c 1). Die Fakultät bat das engere Consistorium, diese Wahl zu bestätigen und höchsten Ortes das Erforderliche zu veranlassen. Am 21. 7. 1814 wurde dementsprechend die Suppletur MOSER genehmigt.

Nach dem Tode GALLS (1805) hatte MOSER sich — ohne Erfolg — um dessen Nachfolge beworben. Er war übrigens, soviel wir sehen, der erste, der in Freiburg ein besonderes Kolleg über „Krankheiten der Kinder“ (1810—12) gelesen hat.

Der Vorschlag der Fakultät, MOSER mit der Suppletur der Physiologie zu beauftragen, mutet insofern etwas merkwürdig an, als MOSERS Vorlesungen nicht immer zustande gekommen waren und man Derartiges zu jener Zeit dem betreffenden Dozenten im allgemeinen als eigenes Verschulden auszulegen pflegte, war doch die Zahl der angekündigten Kollegs im ganzen noch recht klein. Die Fakultät scheint in der Beauftragung MOSERS auch nur eine Notlösung erblickt zu haben; denn als sich dieser am 28. Oktober 1814 an das Ministerium mit der Bitte um endgültige Übertragung der Professur wandte, meinte sie: es solle noch ein oder zwei Semester bei dem Provisorium verbleiben! Offensichtlich war ihr MOSER zwar als Suppleant, nicht aber als fest angestellter Professor erwünscht. Die Medizinische Fakultät scheint insbesondere daran Anstoß genommen zu haben, daß MOSER sich zugleich mit den Bemühungen um die Physiologie-Professur auch um die Lehrkanzel für Ästhetik und Philologie in

<sup>17)</sup> ITTNER, Franz von, geb. 11. 2. 1787 zu Heitersheim. 1803 Studium Landshut, Würzburg, Göttingen, Freiburg. 1808 Dr. med. Freiburg. Studienreise nach Paris. 1812 a. o. Professor Freiburg, Besorgung des Naturalienkabinetts, Genehmigung, Vorlesungen über Medizin und Naturwissenschaften zu halten. Bis 1820 zur Philosophischen Fakultät gehörig. 1818 o. Professor. 1820 o. Professor der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie. 23. 8. 1823 gestorben. B.B.I., H.H.V., H. f. B., ECKER (1825).

<sup>18)</sup> MOSER, Karl Augustin. 18. 9. 1804 Dr. med. Freiburg. 1805 Bewerbung um die Nachfolge GALLS. 1810 Privatdozent Freiburg. 1814—16 Vertretung Lehrkanzel Physiologie und Pharmakologie. 14. 5. 1816 a. o. Professor Physiologie und Pharmakologie. 14. 1. 1821 gestorben. IV c 1, H. f. B.

der Philosophischen Fakultät beworben hatte und seit dem Sommersemester 1811 (bis Sommersemester 1816) Vorträge über Ovid, Tacitus und über Ästhetik nach BACHMANNS „Kunstwissenschaft“ hielt, allerdings mit so großem Erfolg, daß die philosophische Fakultät ihn als geeignet für diese Professur erklären konnte.

Auch die von MOSER angekündigte Vorlesung über Pastoralmedizin (1812/13, 1814, 1816) fiel aus dem Rahmen des damals Üblichen, dürfte aber zu Bedenken wohl kaum Anlaß gegeben haben, da sie offenbar seitens der Theologen angeregt worden ist.

Unterdessen hatte sich ein neuer Bewerber um den Lehrstuhl für Physiologie gemeldet, der Regimentsarzt Dr. EISENLOHR<sup>19)</sup> aus Karlsruhe, und die Medizinische Fakultät wurde aufgefordert, über diesen ein Gutachten zu erstatten, zugleich aber auch bis zum Ende des Wintersemesters über die Lehrerfolge des Dr. MOSER zu berichten. Die Bewerbung EISENLOHRS verfiel der Ablehnung. Und nun beschloß die gleiche Fakultät, welche zuvor den „durch einen guten Vortrag sich auszeichnenden“ MOSER zur Suppletur des Lehrfaches namhaft gemacht hatte: es sollten die Ordinarien reihum MOSERS Vorlesungen besuchen, um dessen Leistungen und Erfolge als Lehrer zu überprüfen! Weshalb dieser Beschluß gefaßt wurde, ist hinsichtlich der tieferen Beweggründe aus den Protokollen und Akten nicht ersichtlich. Augenscheinlich hatte die Fakultät gleichsam post festum in der Suppletur MOSER ein Haar gefunden; jedenfalls wollte sie die ergangene Anweisung — über die Lehrerfolge zu berichten — in diesem Falle wörtlich erfüllen.

Die Kontrollmaßnahmen erbitterten MOSER sehr und er beschwerte sich beim Consistorium über das Verhalten seiner dienstälteren Kollegen. Schon vorher hatte das Consistorium dem Ministerium gegenüber den Standpunkt vertreten (30. 11. 1814), MOSER sei als außerordentlicher Professor der Physiologie und Pharmakologie durchaus zu empfehlen, „falls derselbe nicht schon wirklich zum Professor der Ästhetik und Philologie ernannt seyn sollte“; zudem meinte das Consistorium, es läge für die Medizinische Fakultät keinerlei Grund vor, die Ernennung MOSERS zum Professor der Physiologie zu verschieben, denn man habe den im 45. Lebensjahr stehenden Petenten schon lange genug hinausgezögert! Die Motivierung der Fakultät: das Provisorium MOSER würde den Studenten Genüge tun, könne das Consistorium nur dahin beantworten: es würde dem Bedürfnis der Studierenden „durch seine definitive Ernennung . . . bleibend Genüge geleistet“; zudem koste die Suppletur genau so viel

<sup>19)</sup> EISENLOHR, Wilhelm Ludwig, geb. zu Sexau. Dr. med. 1808 prakt. Arzt, dann Regimentsarzt. 1810 praktischer Arzt Freiburg. 1814 Regimentsarzt Karlsruhe. 1816 Stadtphysikus Mannheim. 1830 Medizinalrat. 1836 Hofrat. 1840 Medizinalreferent bei Regierung und Hofgericht. H. f. B.

wie das endgültig besetzte Extraordinariat. Als nun aber die erwähnte Beschwerde MOSERS (über den Besuch seiner Vorlesungen durch die Mitglieder der Medizinischen Fakultät) beim Consistorium einging, ließ dieses durch Schreiben vom 8. 2. 1815 die Fakultät wissen: es werde gewünscht, daß jene Vorlesungskontrollen aufhörten! Die darauf vom Dekan gestellte Rückfrage: wie die Fakultät denn anders als durch den Besuch der Vorlesungen den von ihr geforderten Bericht über MOSERS Tätigkeit als Lehrer fundieren solle, beantwortete das Consistorium: die Fakultät habe lediglich mitzuteilen, ob Anlaß bestünde, von der früheren positiven Beurteilung der Lehrtätigkeit MOSERS abzugehen. Das mußte von der Fakultät nun allerdings verneint werden.

Dieses auffallende Kleinbegeben der Fakultät mag u. a. auch darin seinen Grund gehabt haben, daß das Consistorium die Fakultätsmitglieder auf deren den akademischen Sitten und der Kollegialität durchaus widersprechendes Verhalten hingewiesen hatte — eine für die Fakultät bestimmt recht unangenehme Zurechtweisung!

Nachdem MOSER vier Semester lang als Suppleant tätig gewesen war, wurde er am 14. 5. 1816 zum außerordentlichen Professor der Physiologie ernannt (III 53). Nun er sein Ziel nach Überwindung vieler Schwierigkeiten und dank der menschlich würdigen Einstellung des Consistoriums erreicht hatte, erkrankte er alsbald so schwer, daß er am 5. 12. 1816 dem Consistorium von dieser Erkrankung Mitteilung machen mußte. Zugleich meldete er, Dr. PFOST<sup>20)</sup> würde seine Vorlesungen fortsetzen. Wob nun wiederum die Medizinische Fakultät in Harnisch geriet. Der Dekan MENZINGER<sup>21)</sup> ließ verlauten, „daß die Fakultäten von jeher . die Supplenten gewählt und gutächlich angestellt“ hätten; die von MOSER mit PFOST getroffene Vereinbarung hielte sie daher für unzulässig. Um aber z. Z. keine Schwierigkeiten hervorzurufen, wolle die Fakultät die von MOSER — ohne ihr Zutun — getroffene Regelung vorläufig gelten lassen.

<sup>20)</sup> PFOST, Georg Jacob, geb. 19. 4. 1787 zu Lauthingen. Medizinstudium Freiburg. 1807 Staatsexamen. 17. 10. 1807 Dr. med., 5. 10. 1807 Dr. chir. Freiburg. 1809 erhält als bisheriger „Ausländer“ Lizenz zur Heilkunde-Ausübung. 1809 Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen von der Kuratel erteilt. 1820 Gesuch um Übertragung der Physiologie-Lehrkanzel. 1838 Ehrenbürger Freiburg. 14. 3. 1840 gestorben. H. f. B., KÜRZ, SCHREIBER (1825).

<sup>21)</sup> MENZINGER, Franz Ignaz. 1775 Dr. med. Wien, am gleichen Tage o. Professor der Chymie und Botanik in Freiburg. 1795 o. Professor Chymie, Botanik, spezielle Naturgeschichte, Oekonomie. 1807 Hofrat. 1813 Dispensierung von Mineralogie und spezieller Naturgeschichte, 1819 von medizinisch-pharmaceutischer Chemie. 1826 Bitte um Jubilierung. 1826 fünfzigjähriges Professorenjubiläum, Ehrenbürger Freiburg. 20. 1. 1830 gestorben. Achtmal Dekan der Mediz. Fakultät. IV c 12, H. f. B., SCHULTZE (1826).



MOSER blieb krank, auch im Sommer 1817 konnte er nicht lesen. Da ereignete sich etwas, was der Fakultät eine erneute Rüge des Consistoriums eintrug. Das Consistorium erklärte der Fakultät unter dem 7. 5. 1817: „Das engere Consistorium hat mit Befremden wahrgenommen, daß das Dekanat der Med. Fac. dieser Tage mittels Anschlags ad valvas den Akademikern die Ernennung des Dr. BRAUN <sup>22)</sup> zum Supplenten der Physiologie und Pharmakologie für den Prof. extraord. Herrn Dr. MOSER bekannt gemacht habe! Da das Consist. von dieser Sache nichts wußte, verlangt es, bis zu der von ihm zu fallenden Entscheidung müsse der Schritt der Fac. rückgängig gemacht werden“; der Fakultät käme nur das Vorschlags-, nicht auch das Ernennungsrecht für Suppleanten zu; letzteres sei ausschließlich dem Consistorium vorbehalten. (Die Fakultät scheint also einen Formfehler begangen zu haben, nachdem sie vor einem halben Jahre den Formfehler MOSERS gerügt hatte.) Nun entschuldigte sich der Dekan SCHMIDERER beim Consistorium für seine — offenbar ohne Zustimmung der übrigen Fakultätsmitglieder erfolgte — Handlungsweise. Aber das Consistorium gab sich hiermit noch nicht zufrieden; es vertrat die Auffassung, durch die Ernennung BRAUNS sei die Ehre des Dr. PFOST, der im vergangenen Semester gratis und mit Zustimmung der Fakultät suppliert habe, „vor den Augen des Publicums angegriffen worden“. Jetzt sei es die Aufgabe der Fakultät, einen Ausweg zu finden (10. 5. 1817). In höchster Eile schlug diese schon am nächsten Tage vor, BRAUN und PFOST sollten beide die Vorlesungen ankündigen: „So wird nicht nur ein heilsamer Eifer zwischen beyden rege werden, sondern der Erfolg wird es auch zeigen, welcher den meisten Beyfall erhält“. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Consistoriums.

Nachdem aber MOSER sich auch für das Wintersemester 1818/19 krank gemeldet hatte <sup>23)</sup>, der Interimszustand also andauern mußte, forderte der (ihn behandelnde?) Kliniker SCHAFFROTH <sup>24)</sup>, es solle nun der Lehrstuhl für Physiologie und Pharmakologie endgültig besetzt werden (III 54). Die unerquicklichen Zustände, die eine reguläre Vertretung des

<sup>22)</sup> BRAUN, Ignaz. Klinischer Assistent in Freiburg. Privatdozent Freiburg. 1817-19 Vertretung Lehrkanzel Physiologie und Pharmakologie. 1818 Ernennung zum a. o. Professor abgelehnt. 1824 Ausscheiden aus dem Lehrkörper. 1825 gestorben. IV c 4.

<sup>23)</sup> MOSERS Name wird noch in den Semestern 1817—20 im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt, obwohl er nicht gelesen hat. Erst im Wintersemester 1820/21 wird er nicht mehr genannt.

<sup>24)</sup> SCHAFFROTH, Johann August Gottlieb, geb. zu Baden-Baden. 1794 prakt. Arzt, Dr. med. Freiburg. 1805 Physikus und Assistenzarzt Baden. 1807 dasselbe Ettlingen. 1809 o. Professor Freiburg. 1812 Hofrat. 1820—21 Vertretung der Physiologie-Lehrkanzel. 20. 4. 1824 gestorben. Dreimal Dekan der Med. Fakultät. IV c 25, H. f. B., H. H. V., KÜRZ.

Faches seit langer Zeit nicht mehr hatten aufkommen lassen <sup>25)</sup> und die persönlichen Intrigen sollten offenbar endgültig aufhören. Auch hatten weder LAUMAYER noch MOSER sich einen Namen durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Art erwerben können, neuerdings aber war man in Freiburg gesonnen, auf die schriftstellerische Tätigkeit der Professoren erhöhten Wert zu legen <sup>26)</sup>. Daher wurden Verhandlungen mit OKEN, dem berühmten Naturforscher, aufgenommen.

Daß die Fakultät gerade an OKEN dachte, hat vielleicht nicht nur in den persönlichen Beziehungen zu ihm seinen Grund gehabt. Denn auch der wissenschaftliche Standpunkt mancher Fakultätsmitglieder war einer solchen Wahl durchaus günstig. KÜRZ hat die Beziehungen ECKERS <sup>27)</sup>,

<sup>25)</sup> Der Unterricht in Physiologie wurde an der Universität Freiburg seit Gründung des Lehrstuhls von folgenden Lehrern erteilt:

1774—1784	STARAVASNIG
1784—1786	SCHMIDERER vertretungsweise
1786—1796	GEBHARD
1796—1798	LAUMAYER vertretungsweise
1798—1814	LAUMAYER
1814—1816	MOSER vertretungsweise
1816	MOSER
W.-Semester 1816/17	PFOST vertretungsweise
1817—1818	PFOST und BRAUN vertretungsweise
1818/19, 1819, 1819/20	BRAUN vertretungsweise
1820—1821	SCHAFFROTH vertretungsweise

<sup>26)</sup> 1798 wünschte der Kurfürst von der Pfalz ausdrücklich, daß bei Berufungen von Professoren an die Universität Heidelberg nur solche Personen in Betracht gezogen würden, die sich „durch irgend eine nützliche Druckschrift in dem literarischen publicum“ bekannt gemacht hätten. Bisher waren „dem Programm der Hochschulen gemäß . . . die Professoren nur zum Unterrichten da, die Forschung war eine Privatsache . . .“. Die wenigsten standen auf der Höhe der letzteren Aufgabe, die meisten lasen nur aus Heften vor und diktierten, freier Vortrag war selten, sogar verpönt, ebenso das selbständige Forschen, das man für Sache der Gelehrten, nicht der Lehrer erklärte (QUINCKE, cit. nach BAAS). In Heidelberg suchte man 1786 den Professorennachwuchs durch Erhöhung der Anforderungen zu verbessern: man verlangte eine Abhandlung pro venia legendi aus dem betreffenden Fach und eine Disputation, von deren Wert und Erfolg die Zulassung zur Privatdozentur abhängig gemacht wurde (BAAS).

<sup>27)</sup> ECKER, Johann Mathias Alexander, geb. 26. 2. 1766 zu Tynhorszow in Böhmen. Chirurgische Lehre bei einem Wundarzt. 1780 Studium Prag, Wien. Militärarzt. Besuch des „Josephinum“ Wien. 1788/89 Türkenkriege. 1790 korresp. Mitglied der Josephsakademie. 1791 im Felde. 1792 art. med.-chir. Dr. Wien. Militärarzt. 1796 auf Empfehlung MEDERERS als Professor der Chirurgie in Freiburg vorgesehen, Fakultät protestiert vergeblich dagegen. 1797 o. Professor Chirurgie und Hebarzneikunst Freiburg. 1805 geschäftsführender Protomedicus. 1806 Medizinalrat. 1807 Hofrat. 1810 Ehrenbürger Freiburg. 1811 Geh. Hofrat. 1814

MENZINGERS, SCHMIDERERS und SCHÜTZ<sup>28)</sup> zur Naturphilosophie geschildert; außer dem weiteren Fakultätsmitglied SCHAFFROTH, der als typischer Vertreter der spekulativen Naturphilosophie bezeichnet wird, waren um das Jahr 1819 die anderen Professoren wohl im allgemeinen recht nüchterne, auf Erfahrung und Beobachtung ihre Schlüsse aufbauende Gelehrte, die allerdings vom Positivismus und Mechanismus der späteren Zeit noch durchaus entfernt gewesen sind. Diese ihre nüchterne Grundeinstellung mußte ihnen die Wahl OKENS nahelegen; denn OKEN ist durchaus nicht Naturphilosoph im spekulativen Sinne gewesen, also keiner jener Männer, die Befunderhebungen verabscheuten und die Natur „a priori“ zu konstruieren suchten. In den ersten Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit neigte er allerdings recht stark zur spekulativen Richtung. Aber das hatte sich unterdessen durchaus gewandelt. Die Nennung des Jenaer Gelehrten kann vielleicht sogar als Versuch gedeutet werden, den Freiburger Physiologie-Unterricht aus dem allzu romantischen Fahrwasser, in das er seit einiger Zeit geraten war, in ruhigere, mehr die Empirie berücksichtigende Bahnen zu lenken.

(„Ohne das Experiment ist das Naturphilosophi(e)r(e)n vag, ohne Stütze“ sagte OKEN schon 1806, s. PFANNENSTIEL 1951.)

Diese Vermutung mag im folgenden ihre — gewiß nicht sichere — Begründung finden.

Erst seit dem Wintersemester 1807/08 liegen gedruckte Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg in beinahe lückenloser Reihe vor. Welcher Unterricht ehemals angekündigt worden ist, läßt sich nicht eindeutig ermitteln. Im Jahre 1755 z. B. ist „Über die Sätze Boerhavii<sup>29)</sup> de cognoscendis“ und „Über die Institutiones medicas Boerhavij“ vorgetragen worden (BANDEL) und aus dem Wintersemester 1785/86 ist ein gedruckter Lectionskatalog erhalten, nach dem STARAVASNIG ebenfalls nach den Institutionen des Boerhaave gelehrt hat. SCHMIDERER, der dann für zwei Jahre den Physiologie-Unterricht übernahm, kann auch schon zu

---

Besorgung der Feldspitäler in und um Freiburg. 1825 Abgeordneter zum Landtag. 5. 8. 1829 gestorben. Sechsmal Dekan der Mediz. Fakultät. Sprach deutsch, böhmisch, lateinisch, griechisch, französisch, englisch, italienisch, wallonisch. IV b 15, H. H. V., B. B. I., BECK.

<sup>28)</sup> SCHÜTZ, August Jacob. 1803 praktischer Arzt. 1805 Physikus Wiesloch, 1810 in Bühl. 1816 Medizinalrat. 18. 12. 1817 von der Regierung zum o. Professor in Freiburg ernannt. 2. 2. 1818 Protest der Medizinischen Fakultät gegen die Ernennung. 1. 5. 1818 Antrittsrede. 1820 o. Professor der speziellen Naturgeschichte der Arzneimittel. 1824 gestorben. Einmal Dekan der Mediz. Fakultät. IV c 3, H. f. B.

<sup>29)</sup> BOERHAVE, Hermann, geb. 31. 12. 1668 Voorhout. 1684 Studium Leyden. 1690 Dr. phil. 1693 Dr. med. 1701 Lektor theoret. Medizin Leyden. 1709 Professor Medizin und Botanik. 1714 zweiter Professor der prakt. Medizin, 1720 erster Professor. 23. 9. 1738 gestorben. H. H. V.

jener Zeit der Empiriker gewesen sein, als den ihn uns KÜRZ schildert; wie er die Physiologie lehrte, ist uns nicht überliefert. Über die Unterrichtsweise GEBHARDS wissen wir ebenfalls nichts. Für 1807/08 bis 1814 kündigte LAUMAYER „Physiologie des Menschen“ an, ohne, wie damals im allgemeinen üblich, einen Leitfaden, nach dem er sich richten würde, zu nennen. Vielleicht unterrichtete er „nach eigenen Heften“. Er las sommers und winters, da er aber keine wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht hat, ist es nicht möglich, auch nur Vermutungen über den Geist zu äußern, von dem seine Vorlesungen getragen gewesen sein mögen. MOSER hat in den drei folgenden Semestern zuerst nach K. F. BURDACH<sup>30)</sup>, dann nach WILBRAND gelesen, und man darf daher annehmen, daß er im Geiste der spekulativen Naturphilosophie vorgetragen hat. Seine romantische Neigung kommt wohl auch darin zum Ausdruck, daß er, wie schon erwähnt, 1814/15, 1815/16 und 1816 Vorlesungen über Ästhetik in der Philosophischen Fakultät angekündigt hatte. Nach MOSER wurde die Physiologie durch PFOST, BRAUN und SCHAFFROTH gelehrt, drei nach KÜRZ wohl eindeutigen Anhängern der spekulativen Richtung der Naturphilosophie.

Bei der durch die Zurruesetzung MOSERS eingetretenen Notwendigkeit, die Lehrkanzel der Physiologie neu zu besetzen, mag daher u. a. auch die Tendenz zur Abkehr von dieser Richtung im Unterricht die Aufmerksamkeit vor allem auf OKEN gelenkt haben.

### *Die Berufsverhandlungen mit Oken 1819*

Aus den Darstellungen Alexander ECKERS<sup>31)</sup>, MAYERS und PFANNENSTIELS und aus zahlreichen, von ihnen veröffentlichten Briefen OKENS kennen wir dessen Anhänglichkeit an seine Heimatuniversität Freiburg. Noch als Student aber hatte sich OKEN, wie er — wohl begründet — meinte, den Groll eines seiner Lehrer, des Chirurgen und Gynäkologen Johann Mathias Alexander ECKER (sen.) zugezogen. Denn ECKER, der damalige Präses der Zensur, beurteilte ein ihm von OKEN vorgelegtes

<sup>30)</sup> BURDACH, Karl Friedrich, geb. 12. 6. 1776 Leipzig. Studium und Habilitation Leipzig. 1811 Professor Anatomie, Physiologie, gerichtl. Medizin Dorpat. 1814 Professor Anatomie, Physiologie Königsberg. 16. 7. 1847 gestorben. H. H. V., A. D. B.

<sup>31)</sup> ECKER, Alexander (jun.), geb. 10. 7. 1816. Studium Freiburg, Heidelberg 1832—1836. 1837 Staatsprüfung. Studienreisen nach Frankreich, England, Schottland, Irland, Wien. 1839 Privatdozent Freiburg. 1840 Prosektor daselbst. 1841 Prosektor Heidelberg. 1844 o. Professor Anatomie und Physiologie Basel. 1850 o. Professor Zoologie, vergleichende Anatomie und Physiologie Freiburg. 1855 Ruf nach Gießen abgelehnt. 1857 o. Professor der menschlichen und vergleichenden Anatomie Freiburg. 1861 Hofrat. 1872 Geh. Hofrat. 1875 Geh. Rat 2. Klasse. 1883 auf eigenen Wunsch krankheitshalber Ruhestand. 20. 5. 1887 gestorben. Viermal Dekan der Mediz. Fakultät. H. f. B., H. H. V., B. B. IV., Registratur.

Manuskript (1802) ungünstig — OKEN aber ließ die Arbeit dennoch im Druck erscheinen (Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne, 1803). Die Abweisung dieser Arbeit durch den Leiter der Zensur war s. Z. mit recht schroffen Worten geschehen; und OKEN mag in der Beurteilung der daraus resultierenden Situation, wie er sie in einem Brief vom 28. 11. 1802 seinem Freunde KELLER mitteilte (PFANNENSTIEL 1938, S. 9), nicht unrecht gehabt haben. Seine Vermutung allerdings: „ECKER, HUG<sup>32)</sup> und ALBRECHT<sup>33)</sup> sinnen Tag und Nacht, wie sie mir das Stipendium entziehen möchten“ (Brief an KELLER<sup>34)</sup> vom 26. 11. 1803, PFANNENSTIEL, bisher unveröffentlicht), scheint uns doch wohl übertrieben und einer sehr egocentrischen Einstellung entsprungen zu sein. Eine solche Äußerung ist wohl seinem jugendlichen Überschwang zugute zu halten, denn OKEN war temperamentvoll genug, um aus einem Extrem ins andere zu fallen. Immerhin — ganz unrecht hat OKEN wohl nicht gehabt, als er eine zum mindesten distanzierte Haltung seiner Lehrer zu spüren meinte.

Noch nach seinem Weggange von Freiburg ist die Stimmung ihm gegenüber eine immerhin zurückhaltende. Zu diesem Schluß wird man durch folgenden Vorgang veranlaßt. Am 31. 7. 1805 erhielt der Dekan der Medizinischen Fakultät durch Vermittlung des k. k. Lieutenants Veit BICKEL<sup>35)</sup> das Buch OKENS „Über die Zeugung“. OKEN ließ sein Werk mit einem Anschreiben überreichen, welches lautete (III 41):

„Hochgeehrteste Hochgelehrte Mitglieder der medizinischen Schule!

Sie waren meine Lehrer, Sie haben daher auch Anspruch auf Ihre Folgen zu machen, auch wenn nicht schon Dankbarkeit mir zur Pflicht machte, Ihnen Rechnung davon abzulegen. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ihren Einsichten meinen ersten Versuch über die Zeugung anzubieten. Sollte nur einiges darin Ihres Beifalls werth sein, sollte ich das Glück haben, Ihren Unterricht und Ihre Erfahrungen, besonders über diesen Gegen-

<sup>32)</sup> HUG, Johann Leonhard, geb. 1. 6. 1765 zu Konstanz. Studium Freiburg. 1789 Priesterweihe. Dr. theol. 1790 Pfarrer in Reuthe. 1791 o. Professor orientalische Sprachen, hebräisch. Altertümer, Einleitung in das Alte, Neue Testament Freiburg. — 1812 auch Pfarrer Umkirch. 1828 Domkapitular. 1837 Geh. Rat 3. Kl. 1840 Geh. Rat 2. Klasse. 11. 3. 1846 gestorben. Reisen: 1799 Wien, 1802 Paris, 1809 Paris, 1818 Neapel, Florenz, Venedig, Mailand, Turin. B. B. I., SCHREIBER (1825).

<sup>33)</sup> ALBRECHT, Joseph, geb. Brixen (Tirol). 1784 a. o. Lehrer der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie, Philosoph. Fakultät Freiburg. 1786 auf eigenes Ansuchen zum Consistorialmitglied ernannt. 1791—1807 zu obengenannten Fächern Physik zugeteilt. 1807 allgemeine Literärgeschichte. 7. 5. 1813 gestorben. V a 18.

<sup>34)</sup> KELLER, Mathias, Dr. med., praktischer Arzt zu Oberrimsingen. 1810 Assistenzarzt Breisach. 1814 Physikus Säckingen. 1826 Physikus Emmendingen. 1837 Physikus Säckingen, Medizinalrat. H. f. B.

<sup>35)</sup> BICKEL, Veit. K. K. Lieutenant. Biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

stand, den ich, durch den Reichthum der hiesigen Bibliothek aufgemuntert, vorzüglich lieb gewonnen, und mir ihn ferner zu bearbeiten vorgesetzt habe, auch noch in der Ferne zu genießen, so wäre sowohl meine Arbeit, die ich mit geringen Mitteln begonnen, belohnt, als auch die künftige, die ich mit reichen Mitteln verfolgen kann, unendlich erleichtert.

Göttingen, den 15. Junius 1805

Hochgeehrteste Hochgelehrte!

Dr. OKEN“

Am 1. 8. 1805 legte der Dekan SCHMIDERER das Buch OKENS nebst Anschreiben den Fakultätsmitgliedern gelegentlich eines medizinischen Exams vor (III 41) und notierte im Fakultätsprotokoll: „mit verbindlichen Ausdrücken als ehemaliger Schüler der hiesigen Fakultät“ habe „Doctor OKENFUES (der sich in fremden Ländern OKEN nennt)“ sein Werk überreichen lassen. Die Bemerkung: „der sich in fremden Ländern OKEN nennt“ dürfte doch gewiß eine abwägende Kritik enthalten, ihre Fassung legt eine solche Deutung nahe. Immerhin wurde beschlossen, der Dekan solle im Namen der Fakultät dem Autor danken und das Buch, nachdem es bei den Professoren der Medizin umgelaufen sei, der Bibliothek zur allgemeinen Benutzung zur Verfügung stellen. (Das Dankschreiben des Dekans ist bei den Akten nicht erhalten.)

Trotz des sicherlich höflichen Dankschreibens ist OKEN im Zweifel über das Wohlwollen seiner ehemaligen Lehrer. Vor allem an der Meinung eines von ihnen, ECKERS, scheint ihm besonders viel gelegen gewesen zu sein. Offensichtlich wieder von persönlicher Empfindlichkeit getrieben, schreibt er am 1. 8. 1806 an KELLER: „ECKERS Äußerungen verstehe ich wohl; er haßt mich...“

Ob dieser „Haß“ wirklich bestanden hat, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber ist er mit der Zeit geschwunden. Wodurch das kam, wissen wir nicht, möglicherweise sind es die Leistungen OKENS gewesen, welche ECKER bekehrten — falls eine solche Bekehrung überhaupt nötig gewesen ist. Denn ECKER war nicht so kleinlich, die früher einmal stattgehabte Verärgerung, die doch in der Voreiligkeit eines jungen Studenten ihren wesentlichen Grund gehabt hatte, ad infinitum andauern zu lassen.

Zunächst aber hoffte OKEN — vergebens — des kranken MORIN Nachfolger zu werden, dessen Lehrkanzel zu übernehmen und dann mit dem Physiologen LAUMAYER die Lehrgebiete zu tauschen (Brief an KELLER, Würzburg, den 23. 2. 1805; PFANNENSTIEL, bisher unveröffentlicht). Der Wunsch blieb, wie gesagt, unerfüllt, denn an MORINS Stelle wurde MÜLLER ernannt, und als dieser am 8. 11. 1808 starb, folgte ihm im März 1809 SCHAFFROTH auf dem klinischen Lehrstuhl.

Da der Physiologe LAUMAYER den Pathologen MORIN während dessen Erkrankung vertreten hatte (s.S. 25), er in dessen Lehrfach also über Erfahrungen verfügen mußte, wäre ein Austausch der Lehrgebiete zwischen OKEN und LAUMAYER möglicherweise zustande gekommen.

Hatte Joseph Albert von ITTNER <sup>36)</sup>, der in den Jahren 1807—1812 Kurator der Universität Freiburg und mit dessen Tochter OKEN heimlich versprochen war, wiederholt versucht, den immer berühmter werdenden Naturphilosophen für die Breisgau-Hochschule zu gewinnen, so scheint er das nicht aus persönlichen, sondern aus sachlichen Motiven getan zu haben; denn ITTNER bemühte sich ernsthaft um die Hebung des Ansehens der damals im Vergleich zu Heidelberg stiefmütterlich behandelten Freiburger Universität. Auch nach ITTNERs Abgang nach Konstanz ist OKEN von der Universität nicht vergessen worden, war er doch inzwischen unter die Zahl der bekanntesten Gelehrten vorgerückt und hatte er doch auch außerhalb der Medizinischen Fakultät noch manchen Freund in Freiburg.

Bei ECKER war der Groll aus früherer Zeit verfliegen, an dessen Stelle war sogar eine sehr freundschaftliche Gesinnung OKEN gegenüber getreten. Das beweisen die gerade von ECKER unternommenen Versuche, OKEN nach Freiburg zu ziehen.

Nachdem man beschlossen hatte, einen endgültigen Nachfolger für MOSER ausfindig zu machen, schien nun endlich die Möglichkeit zur Erreichung eines die Fakultät wirklich befriedigenden Zustandes gegeben. Am 3. 11. 1818 richtete sie daher an das engere Consistorium den offiziellen Antrag auf Neubesetzung des Lehrstuhls für Physiologie (V c 3). In diesem Schreiben heißt es u. a.: die Fakultät würde sich verantwortlich machen, wenn sie die Notwendigkeit, klare Verhältnisse hinsichtlich der Lehrkanzel MOSERS zu schaffen, nicht zur Kenntnis der vorgesetzten Stellen brächte. Indem sie nun hiervon die schuldige Anzeige mache, schließe sie die Bitte an, es möge nunmehr wieder statt eines außerordentlichen ein ordentlicher Professor der Physiologie aufgestellt werden. „Und damit für dieses so wichtige Fach, in dem in den letzten Zeiten die staunenswürdigsten Fortschritte gemacht worden sind, eine gute Wahl getroffen werden könne; so bittet sie daß diese Kanzel ausgeschrieben werden möchte, denn nur ein gelehrter, gediegener Mann, der ein praktischer Anatom ist, der sich mit den neuen zoologischen Entdeckungen bekannt gemacht hat, dem die neueren Naturphilosophischen Arbeiten nicht fremd sind, der zugleich Physiker ist und der sich schon Celebrität erworben hat, kann das Physiologische Lehramt mit Ehren begleiten, und den Ruhm der Fakultät erhalten. Die schon angestellten Lehrer sind mit Lehrgegenstän-

<sup>36)</sup> ITTNER, Joseph Albert von, geb. 2. 3. 1754. Studium Mainz, Göttingen. Praxis Reichskammergericht Wetzlar, Canzlei Reichstag Regensburg, Reichshofrat Wien. 1778 Hofrat und Archivar Hohenzollern-Hechingen. 1786 Capitels-Canzler Malteser-Orden Heitersheim. 1807 Geh. Rat 2. Klasse, Curator Universität Freiburg, Gesandter Schweiz. 1812 Kreisdirektor Konstanz, Staatsrat. 1813 des Seekreisdirektoriums enthoben. 1816 der Gesandtschaft in der Schweiz enthoben. 1818 Mitglied der Kommission zur Regulierung der kath.-kirchlichen Angelegenheiten in den deutschen Bundesstaaten. 9. 3. 1825 gestorben. B. B. I, H. f. B.

den überhäuft und können keine Supplenten Stelle, durch welche ohnehin das nie geleistet wird, was ein ordentlicher sich ganz seinem Fache widmender Lehrer leisten kann, nicht übernehmen. Der neu angestellte Prof. Herr Medicinalrath SCHÜTZ eignet sich für dieses Fach nicht; es ist also eine wesentliche Lücke in dem medizinischen Unterricht, dem schleunig abgeholfen werden muß. Die gnädigste... Zusicherung der Fortdauer unserer Hohen Schule kann sie nicht erhalten, wenn wesentliche Gebrechen im Unterrichte bestehen, wir selbst müssen unsere Existenz sichern... Daß das Hochlöbliche Consistorium diese nur das Beste der Universität bezweckende Bitte bei Einem Hochpreisslichen Ministerio kräftig unterstützen werde, wagt die Fakultät nicht zu bezweifeln...“ Unterschrieben war dieser Antrag von ECKER.

Der Vorschlag der Fakultät wurde am 11. 11. 1818 im Engern Consistorium beraten (E. C. B. 1818 und 1819) und es wurde beschlossen, dem Ministerium des Innern die Besetzung mit einem besonders qualifizierten Gelehrten vorzuschlagen, ferner die Erlaubnis zur Ausschreibung der Lehrstelle und zur Fühlungnahme mit Einzelpersönlichkeiten zu erbitten. Am 16. 12. 1818 ging ein Ministeriale in dieser Sache ein und wurde an das Plenarkonsistorium weitergeleitet, welches unter dem 19. 12. 1818 das folgende Schreiben an die Fakultät richtete (V c 3):

„Nachdem das hohe Ministerium des Innern mittelst Beschlusses vom 24. v. M. Nr. 7631 genehmigt hat, daß die medizinische Lehrkanzel der höheren Physiologie verbunden mit der Pharmakologie, mit einem ordentlichen Professor und mit Verwendung der vollen Besoldung besetzt werde: so wird die löbl. medizinische Fakultät andurch veranlaßt, bei dem Consistorio die Bedingungen einzureichen, unter welchen sie die fragliche Lehrkanzel ausgeschrieben zu sehen wünscht, wobey ihr kraft der vom Ministerio des Innern erteilten Vollmacht überlassen wird, sich mit anerkannt geschickten Männern in Privatcorrespondenz zu setzen, und von denselben zu hören, ob sie geneygt seyen, unter den auszuschreibenden Bedingungen die Stelle anzunehmen, sofort auch diese mit den übrigen Kompetenten in den seiner Zeit zu erstattenden Vorschlag aufzunehmen und zu würdigen. Wir empfehlen übrigens der Fakultät sehr die möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit.

J. a. d. P. der Exprorector  
WUCHERER“<sup>37)</sup>.

<sup>37)</sup> WUCHERER, Gustav Friedrich, geb. 24. 1. 1780 Karlsruhe. Studium Theologie, Mathematik, Physik Tübingen. 1802 badischer Kirchendienst. Lehrer in Karlsruhe. 1806 Pfarrer in Rusheim. 1807 Pfarrer in Freiburg mit dem Auftrag, Vorlesungen zu halten. 1813—1821 o. Professor der Physik und Technologie. 1825 Direktor polytechnische Schule Karlsruhe, bis 1834 Professor Physik und Technologie Karlsruhe. 1834 auf eigenen Wunsch in die alte Stelle nach Freiburg zurück. 5. 4. 1843 gestorben. B. B. II.



Nach reiflicher Überlegung beschloß die Medizinische Fakultät, beim engern Consistorium die Abtrennung der Pharmakologie von der Physiologie vorzuschlagen und erstere dem Professor SCHÜTZ zuzuteilen, der bisher über allgemeine Pathologie, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten und Staatsarzneikunde gelesen hatte; ferner wurde der sehr beachtliche Beschluß gefaßt, der Dekan solle bei Dr. OKEN sondieren, ob dieser nach Freiburg zu kommen geneigt sei, auch solle der Dekan sich dieser Sache wegen mit dem Staatsrat EICHRODT<sup>38)</sup> als Ministerialreferenten in Verbindung setzen.

Dieser Fakultätsbeschluß erscheint deshalb so beachtlich, weil OKEN der Fakultät zweifellos als eine der Regierung möglicherweise unerwünschte Persönlichkeit bekannt war. Im Jahre 1817 ist nämlich in der von OKEN herausgegebenen encyclopädischen Zeitung „Isis“ ein Aufsatz unter dem Titel: „Vertheidigung der Universität Freiburg gegen ihre Regierung“ erschienen, der an Deutlichkeit, ja, an Aggressivität nicht leicht übertroffen werden konnte. OKEN als Herausgeber der Zeitschrift mußte das Erscheinen des Aufsatzes zum mindesten gebilligt haben, jedenfalls aber trug er die Verantwortung dafür. Darüber hinaus kann man sich beim Lesen kaum des Eindrucks erwehren, daß der Artikel, obwohl ohne Verfasser-namen gedruckt, aus OKENS eigener Feder stammte.

Zunächst wird in dem Aufsatz die allgemeine Politik Badens kritisiert: der wiederholte Ministerwechsel; „in einem Dutzend Jahre ebensoviele Constitutionen“; die vielen unnatürlichen und „darum unbrauchbaren Landes-Eintheilungen“; „nur die Franzosendiplomatik kennt ihr und äfft ihr nach“ heißt es weiter; und erst nachdem der Autor die Schale seines Zornes über diese allgemeine Politik gründlich geleert hat, wendet er sich seinem eigentlichen Thema, der Universität Freiburg zu. „Daß die Univ. zu Kaiser Josephs Zeiten die aufgeklärteste, die freimüthigste, die thätigste aller kath. U. gewesen, wer weiß das nicht? Durch Aufklärung und Freimüthigkeit haben sich die Freiburger von jeher, zu Luthers, zu der Jesuiten und der Franzosen Zeit ausgezeichnet“.

Die Angriffe in dem Artikel waren gegen die Minister gerichtet, nicht jedoch gegen den Landesfürsten, von dem der Autor sagt: „Hoffentlich wird er über deren (der Minister) Sinnen und Beginnen Meister werden“. Die Minister, so meint der Verfasser, wollten die Universität Freiburg eingehen lassen, weil sonst die Heidelberger diesem Schicksal verfallen müsse. — Kurz, dieser Aufsatz konnte gewiß nicht dazu angetan sein, in

<sup>38)</sup> EICHRODT, Johann Friedrich, geb. 1757 Karlsruhe. 1777 Dr. jur. 1779 Assessor Oberamt Pforzheim. 1782 Geh. Registrator Archiv Rastatt. 1787 Assessor Hofrats-, Hofgerichts- und Kirchenkollegiums. 1791 Mitglied Revisionskollegiums, Hofrat, Kammerprokurator, Mitglied Hofratskollegiums. 1803 Geh. Hofrat, Direktor Hofrats-Koll. 2. Senats. 1807 Geh. Referendär, Vicedir. d. General-Studienkommission, Mitglied d. Staats-Anstaltendirektion. 1808 Geh. Rat 2. Kl. 1810 Staatsrat, Direktor des evang. Kirchendepartements. 1819 a. o. Mitglied Staatsministeriums. 1821 pensioniert. 13. 11. 1834 gestorben. H. f. B.

Carlsruhe große Freude auszulösen. Denn daß die Isis von den dortigen Ministerialbeamten, mindestens aber von deren Vertrauten gelesen wurde, kann bei der Bedeutung und Verbreitung der Zeitschrift nicht wohl bezweifelt werden. Ferner ist anzunehmen, daß auch in Carlsruhe die Überzeugung herrschte, nur OKEN käme als Verfasser dieses aufrührerischen Artikels in Frage.

Und nun beschloß die Medizinische Fakultät, diesen OKEN, der solche Artikel gegen ihre Obrigkeit in seiner Zeitschrift zum mindesten duldete, zu fragen, ob er die Professur für Physiologie in Freiburg anzunehmen bereit sei! Wahrlich, ein mutiges Beginnen, das nicht nach der Auffassung der Vorgesetzten fragte, sondern allein die Belange der Universität und der Wissenschaft im Auge hatte. Die Fakultät scheint den Standpunkt vertreten zu haben, einmal — vielleicht! — begangene Fehler könnten kein Anlaß zu einer lebenslänglichen Verdammung OKENS sein.

Immerhin, zunächst mußte sie den Dienstweg beschreiten. Die Fakultät bat daher das Consistorium mit Brief vom 7. 1. 1819, die Lehrkanzel für Physiologie unter den folgenden Bedingungen auszuschreiben: das fixe Gehalt betrage 1000 fl. mit Inbegriff der Naturalien; Kollegiengelder und andere Fakultäts-Emolumente seien in dieser Summe nicht enthalten; nur jene Bewerber sollten jedoch Berücksichtigung finden, „die im Besitze der medicinischen Doktorwürde sich schon als akademische Lehrer oder durch gelehrte Arbeiten einen gegründeten litterarischen Ruhm erworben haben, oder sich als gelehrte praktische Anatomen auszeichnen, mit den neueren zoologischen Entdeckungen und den vorzüglicheren naturphilosophischen Forschungen vertraut sind“; die Bewerbungen seien bis zum 15. 3. 1819 einzureichen (III 54).

Die Ausschreibung erfolgte im Sinne des obigen Vorschlages der Fakultät in der Karlsruher, der Aarauer und der Allgemeinen Zeitung; Belegstücke hierfür finden sich bei den Akten (V c 3).

Vor allem die Bedingungen: Vertrautheit mit den neueren zoologischen Entdeckungen und den vorzüglicheren naturphilosophischen Forschungen — scheinen auf OKEN, mit dem ja laut Fakultätsbeschluß verhandelt werden sollte, abgestimmt zu sein. Offensichtlich wollte man Bewerber, die den gestellten Anforderungen nicht entsprachen, von vornherein abschrecken.

Fünf Tage später, am 12. 1. 1819 richtete der Dekan ECKER im Namen der Fakultät an OKEN eine offizielle Anfrage, deren Wortlaut er dann in der Fakultätssitzung vom 28. 1. 1819 verlas.

Ob daneben auch ein privater Briefwechsel zwischen ECKER und OKEN stattgefunden hat, ist nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich. Zwar hat ECKER jun. (1880, S. 124) einen undatierten Brief seines Vaters an OKEN abgedruckt, der, wie ECKER jun. vermutet, in der Zeit jener offiziellen Verhandlungen zu Anfang 1819 geschrieben worden sein muß. Und da sein Wortlaut mit dem des Konzeptes des amtlichen Schreibens vom 12. 1. 1819 weitgehend übereinstimmt, kann

es sich vielleicht gar um das an OKEN expedierte Exemplar des offiziellen Schreibens handeln. Daß der von ECKER jun. zitierte Brief kein Datum trägt, läßt wiederum an seinem amtlichen Charakter Zweifel aufkommen. Aber der von ECKER jun. weiterhin angeführte Brief OKENS an ECKER sen. ist zweifellos privater Natur, wird doch in ihm sehr unverblümt an der Freiburger Fakultät Kritik geübt, was in OKENS offiziellen Antwortschreiben vom 19. 1. und 8. 2. 1819 vermieden wurde.

Man beachte aber zunächst noch folgendes: das engere Consistorium hatte am 13. 1. 1819 (E. C. B.) auf Vorschlag der Medizinischen Fakultät die Ausschreibung des Lehrstuhls für Physiologie beschlossen, zugleich aber festgelegt, es sei „zuzuwarten bis eine Antwort von EICHRODT einkommt“. Die Antwort EICHRODTs kann also an diesem 13. 1. beim Consistorium noch nicht eingegangen gewesen sein, und auch nicht etwa unmittelbar bei der Medizinischen Fakultät. Denn sonst hätten die an der Consistorialsitzung vom 13. 1. laut E. C. B. beteiligt gewesen Mediziner ECKER und SCHAFFROTH wohl diesen Zuwarte-Beschluß als unnötig verhindert. Die Antwort EICHRODTs war also am 13. 1. 1819 zweifellos noch nicht eingetroffen — die Fakultät hatte aber schon am Tage vorher, am 12. 1. 1819 an OKEN geschrieben, — wie man nun vermuten könnte, ohne besondere Genehmigung EICHRODTs!

Sollte sie wirklich so gehandelt und damit eine für die damalige Zeit ganz ungewöhnliche Initiative bewiesen haben? Hatte sie den rebellischen Mut besessen, selbständig zu handeln? Bei genauer Erwägung aller Umstände scheint es doch nicht ganz so gewesen zu sein!

Denn das erwähnte, bei den Fakultätsakten (III 54) befindliche Schreiben des Dekans an OKEN lautete (s. a. ECKER 1880, S. 88):

„Hochwohlgebohrener Hochgelehrter Herr Hofrat u. Professor!

Die medic. Facultät der Grossh. Alb. hohen Schule hat in ihrer Sitzung vom 7. d. M. einstimmig beschlossen mit Vorwissen des ministeriellen Studien Referenten Ew. Hochwohlg., den sie als einen mit Recht geschätzten Naturforscher und Physiologen bewundert, und auf den sie als in ihrer Mitte gebildet stolz ist, offiziell zu fragen: ob Hochd. nicht geneigt sein würden, die Kanzel der Physiologie unter den oben ausgeschriebenen Bedingungen, oder unter welchen anderen zu übernehmen? Eine große glänzende Besoldung können wir freilich nicht anbiethen, auch sind die Facultäts-Emolumente und Kollegien Gelder nicht sehr bedeutend. Doch das wissen E. H. aus früheren Zeiten.

Wenn sich E. Hochw. für diese Stelle entschließen können, so bitten wir um eine baldige Antwort, damit wir E. H. mit jenen, die sich um die ordentliche Lehrkanzel etwa melden, dem hohen Ministerio in Vorschlag bringen, u. um eine für E. H. und die Facultät günstige Entscheidung bitten können.

Frbg., 12. Januar 1819.“

Diese Anfrage des Dekans war so gehalten, daß sie OKEN aufforderte, gegebenenfalls andere als die ausgeschriebenen Bedingungen zu nennen; wahrscheinlich war man sich im Klaren darüber, einem Manne vom Format des Jenaer Professors müsse man mehr zubilligen als den sonstigen eventuellen Bewerbern. Die Betonung der Tatsache, die Verhandlungen seien „mit Vorwissen des ministeriellen Studien Referenten“ aufgenommen worden, spricht aber dafür, daß — mindestens inoffiziell — eine solche Fühlungnahme vorausgegangen war. Ob sie zwischen EICHRODT und ECKER persönlich erfolgte, und zwar in einer Weise, daß letzterer sie in der Consistorialsitzung nicht bekannt geben durfte? Wir wissen es nicht. Jedenfalls aber ist der Beschluß der Fakultät nicht ohne Zustimmung der Aufsichtsbehörde erfolgt. Also hat die Fakultät wohl keinen „rebellischen Mut“ bewiesen! <sup>39)</sup>

Die Ankündigung der Absicht, bei zustimmender Antwort OKENS ihn in Vorschlag zu bringen „und um eine für E. H. und die Facultät günstige Entscheidung“ zu bitten, spricht dafür, daß die Fakultät zu diesem Zeitpunkt der Verhandlungen davon überzeugt sein konnte und auch war, sie würde eventuelle Bedenken der vorgesetzten Stellen gegen OKEN und dessen Forderungen ohne allzu große Schwierigkeiten beseitigen können.

Entsprechend dem in obigem Brief geäußerten Wunsch der Fakultät zögerte OKEN nicht mit der Antwort. Er schrieb (III 54):

„Hochwohlgebohrner Herr Geheimer Hofrath und Ritter!

Mein Hochgeehrter Lehrer!

Das Andenken meiner vaterländischen Universität an mich, in der Fremde, u. der Wunsch mich zurückzurufen, und unter die Zahl derer aufzunehmen, welche größtentheils meine Lehrer gewesen, hat mich tief gerührt. Ich habe Freyburg, dem ich meine Bildung verdanke, was ich immer mit Freuden bekenne, immer lieb behalten u. das heißeste Verlangen getragen, irgend Gelegenheit zu finden, ihm die Schuld der Dankbarkeit, die mannigfaltig ist, abtragen zu können. Was ich bis jetzt gethan, ist eine bloße Äußerung; die That würde es seyn, wenn ich im Stande wäre, an Ort und Stelle selbst Ersprißliches zu thun: daher wünsche ich von Herzen, die Verhältnisse Freyburgs möchten von der Art seyn, daß es mir möglich wäre, wieder in mein Vaterland zurückzukehren, und das umso mehr, da gerade jetzt diejenige, fast einzige Professur offen ist, welche sich für mich schickt, und mir durch ihre Besetzung die Wahrscheinlichkeit genommen wird, je wieder später eintreten zu können.

<sup>39)</sup> Die Aufsichtsbehörde — das ist zu betonen — hatte noch zu Beginn des Jahres 1819 gegen die Verhandlungen mit OKEN, dem Herausgeber der seit Ende 1816 in Oesterreich aus politischen Gründen verbotenen „Isis“ (PFANNENSTIEL und ZAUNICK) keine Einwendungen erhoben!

Meinem jetzigen Dahin Kommen steht aber so viel entgegen, daß ich mich eher mit Betrübnis als mit Freude diesem Gedanken überlassen kann. Ohne mich durch die Frage zu stören, ob mich die Badische Regierung wird haben wollen, was doch mehr als zweifelhaft ist <sup>40)</sup>, und was E. H. nicht berührten, so scheint mir meine Existenz, so wie es meine literarischen Beschäftigungen, mein Verkehr mit der Welt, in den ich einmal gerathen bin, und den ich nicht aufgeben kann, ohne selbst den etwaigen Vortheil Freyburg zu entziehen, den es von mir haben könnte, fordern, daselbst unmöglich. Verschiedene Anfragen von anderen Universitäten haben mir Veranlassung gegeben, zu überschlagen, was ich anderwärts haben müßte, um mich zum Weggehen bestimmen zu lassen, und ich habe gefunden, daß ich es ohne den größten Nachtheil nicht unter 100 Reichsthaler könnte. Nicht als wenn ich diese hier hätte, sondern weil so viele Verhältnisse zusammen kommen, die mir diesen Schritt erschweren.

Es liegt erstens in der Natur der Sache, daß man sich verbessern müßte, wenn man sich einem gewiß in jeder Hinsicht lästigen und kostspieligen Ortswechsel unterziehen soll. In Bezug auf mich, außer meiner bedeutenden Bibliothek und den anderen naturhistorischen Sammlungen, kommt besonders in Betracht, daß ich in der Mitte Deutschlands, in der Mitte des Buchhandels wohne, wo alles leicht anzuschaffen, und auch alles was man arbeitet, leicht fortzuschaffen ist. Bloss die Bücher u. d. g., welche ich haben muß, würden mich in Freyburg jährlich einige 100 fl. mehr kosten als hier.

Ein Professor auf einer norddeutschen Universität findet viel leichter einen Verleger, als auf einer süddeutschen: das ist ausgemacht, wie auch daß man leichter einen Ruf anders wohin erhält, wodurch man sich wenigstens besser stellen kann.

Hier haben wir Preßfreyheit. Wenn sie auch gleich einmal gelitten hat, so war es nur ein Aufbrausen, und es bleibt kein Zweifel, daß doch das Weimarische Land dasjenige seyn wird, worinn die Preßfreyheit am längsten dauert. Ich kann mich jetzt kaum entschließen, nun in ein Land zu gehen, wo ich meine Schriften einer Zensur unterwerfen müßte. Wenigstens müßte ein solcher Verlust durch sehr große andere Vortheile aufgewogen werden. Und wenn ich einmal in Freyburg wäre, so wäre mein Wunsch daselbst zu bleiben.

Die Collegiengelder sind hier ein bedeutender Artikel, weil Jena doch unter die am zahlreichsten besuchten Universitäten gehört. Für unsere Universität thun unsere Regierungen ihr Mögliches, um sie in Flor zu bringen; bey Freyburg dagegen sehe ich nicht, daß sich die Regierung seiner besonders annähme; und es scheint nicht, daß viel auf Hebung der Institute, Sammlungen und Erhöhung der Besoldungen zu hoffen ist.

<sup>40)</sup> ECKER 1880, S. 8, 99, 127.

Endlich habe ich hier vollkommene Lehrfreyheit, d. ist ich kann Collegien lesen, wozu ich nur immer Lust und Beruf in mir spüre. Wenn ich in Freyburg Physiologie und Pharmakologie lese, was ich gern thun würde, so würde dadurch der Kreis meiner Studien nicht erschöpft sein; Zoologie und Pflanzenphysiologie, allenfalls noch Botanik und natürlich Naturphilosophie müßten mir frey stehen. Ob das so ist, weiß ich nicht.

Wenn ich nun bey alle dem bey Freyburg eine Ausnahme mache, was ich gern thue, und zum Beyspiel für 1 500 fl. Besoldung mich entschlosse, Jena zu verlassen; so fühle ich, daß an solch eine Summe nicht nur nicht zu denken, sondern es auch unbescheiden wäre, sie zu beziehen, während meine ehemaligen Lehrer, während Männer von größtem und vieljährigem Verdienst bedeutend weniger hätten. Es kommt daher alles zusammen, was mir sagt: du kannst jetzt nicht nach dem lieben Freyburg kommen.

Dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf. Ich erfreue mich nemlich immer an dem Gedanken, einst so viel zu erwerben, daß ich durch eigenes Vermögen wenigstens vor Not geschützt bin. In einem solchen Falle würde ich auch dahin gehen, wenn ich nur die gewöhnliche, geringe Besoldung erhielte. Das scheint mir auch nicht unmöglich, wenn z. B. die Regierung einst noch einige Lehrstellen gründete, etwa eine besondere für Zoologie und Botanik.

Indem ich daher bedaure, jetzt weder der Ehre noch des Glückes theilhaftig werden zu können, welche mir die medicinische Facultät so liberal zugedacht hat, bitte ich, meine geringen Wünsche für deren Gedeihen und Ruhm als ein Zeichen meiner treuen Gesinnung für mein Vaterland und für die Universität anzunehmen, die mir eine so liebevolle Mutter gewesen ist und mir jetzt noch ihre Zuneigung auf eine so wohlthuende Art beweist.

Sie insbesondere, verehrter Lehrer! seyen von meiner Dankbarkeit und meiner hohen Achtung für Ihre Talente, für Ihren guten Willen und für Ihr großes Wirken an der hohen Schule überzeugt, zu deren Fortdauer und Glanz Sie soviel beygetragen haben.

Jena den 19. Jänner 1819.“

Dieser — bisher noch unveröffentlichte — Brief OKENS enthielt eine gewiß höfliche, aber doch unmißverständliche Absage an die Freiburger; eine Absage allerdings nur für den Augenblick und für die nächste Zukunft. Sie war eben keine endgültige, schreibt OKEN doch, er hoffe „einst so viel zu erwerben“, daß er dann „durch eigenes Vermögen wenigstens vor Not geschützt“ sein würde; und wenn dieser Zustand eingetreten sein wird, dann käme er nach Freiburg, zumal er es — und das ist wohl wichtig — nicht für ausgeschlossen hält, daß die Regierung einst noch einige neue Lehrstellen errichten würde, unter denen sich dann wohl eine auch für ihn fände. — Eindeutig weist OKEN hier auf die ihm notwendig

erscheinende Reform der Hochschule hin, einen Punkt, den, wie sich bald zeigen wird, die Fakultät nicht zur Kenntnis nahm oder geflissentlich zu jenem Zeitpunkt nicht hat zur Kenntnis nehmen wollen.

Der Gedanke, einst würde es doch zur Errichtung neuer Lehrstühle kommen, wie auch der Satz OKENS: „Ohne mich durch die Frage zu stören, ob mich die Badische Regierung wird haben wollen, was doch mehr als zweifelhaft ist“, lassen erkennen, wie wenig ernst der Jenaer Professor die von der jeweiligen politischen Konstellation diktierten Erwägungen der Verwaltungsstellen nahm, wie nebensächlich sie ihm schienen und wie fest er davon überzeugt gewesen ist, daß sich die Regierung den Erfordernissen der Wissenschaft eines Tages beugen würde. Hier tritt jene ideale Denkungsart klar zutage, die man bei OKEN — wenn auch manchmal recht rauh geäußert — immer wieder findet.

Ganz andere Rücksichten als die auf die möglichen Gedanken der Verwaltung veranlaßten OKEN, die Berufung nach Freiburg im Augenblick abzulehnen. Es waren das: die im Vergleich zu Jena geringeren Einnahmen; die ungünstige verlegerische und buchhändlerische Lage der Breisgau-Stadt; der Mangel an Pressefreiheit im Lande Baden mit den sich daraus ergebenden Folgen (die er ja bereits 1802 am eigenen Leibe verspürt hatte und die er sich nach seinen jüngsten Erfahrungen selbst im Weimarischen wohl recht gut ausmalen konnte). Hinzu kam, daß er in Jena vollkommene Freiheit hatte zu lesen, wozu er den Drang in sich verspürte — ob sowas ihm in Freiburg zugebilligt werden würde, war ihm nicht bekannt. Und dann kam doch wieder der wichtige Punkt: er hatte nicht den Eindruck, die Badische Regierung kümmere sich in der erforderlichen Weise um die Hebung der wissenschaftlichen Institute und Sammlungen Freiburgs und um die damit notwendigerweise verbundene Erhöhung der Professorengehälter.

Hiermit sind die eigentlichen Gründe für die Ablehnung aufgezählt. Allerdings fügt OKEN noch hinzu: bei einer Besoldung von 1500 fl., die er fordern müsse, würde er seine ehemaligen Lehrer in den Einnahmen bei weitem übertreffen, und er fühle, daß das nicht sein dürfe. Dieses Argument spricht für die Feinfühligkeit und für die Anständigkeit der Gesinnung OKENS. Das Fazit aller seiner Erwägungen lautet: „Du kannst jetzt nicht nach deinem lieben Freyburg kommen.“

Den Argumenten OKENS vermochte sich die Fakultät nicht gut zu verschließen; sie hätte also nun auch getrost die Verhandlungen mit ihm, etwa durch ein höfliches Schreiben, abbrechen können. Allerdings wäre damit ihr einhelliger Wunsch, OKEN zu den ihren zu zählen, unerfüllt geblieben. Und dieser Wunsch muß so ehrlich und beherrschend gewesen sein, daß die Fakultät sich entschloß, OKEN erneut um sein Kommen zu bitten.

Der Dekan ECKER schrieb am 30. 1. 1819 (auch dieser Brief ist bisher nicht veröffentlicht worden) nach Jena:

„Herrn Hofrath OKEN.

P. P. Ich habe das freundschaftliche Schreiben vom 19. d. M. in der Fakultäts-Sitzung vom 28. vorgelesen; es ward mit vollem Beifall aufgenommen, und alle Mitglieder einstimmig gaben den Gedanken, Sie — Verehrter! — zu den ihrigen zu zählen, nicht auf; sondern es wurde allgemein beschlossen: ich solle E. H. wiederholt anfragen, ob, wenn die Fakultät auf einen Gehalt von 1500 f. R. W. d. h. 1300 fl. baares Geld, 8 Saum Wein, 32 Sest. Weizen, 32 sr. Roggen und 12 Sr. Gersten, welcher Betrag von Naturalien auf 200 fl. angeschlagen, aber mehr wert ist, einrathen würde, Sie dann die Stelle annehmen würden. Lesen könnten Sie auch bei uns, worüber Sie wollten. Nur müßten Sie Physiologie lesen; P. von ITTNER ist sogar geneigt, mit Ihnen einen Tausch in Hinsicht der Lehrgegenstände einzugehen; er als Prof. der Naturgeschichte wollte Ihnen Zoologie abtreten und dafür Pharmakologie übernehmen; versteht sich von selbst, wenn Sie es genehm halten. — Hierbei muß ich aber doch bemerken, daß, wenn Sie diesen Gehalt erhalten, auf ein Reisegeld kaum zu rechnen sein dürfte. Was die Versorgung der Wittwen betrifft, so sind alle Professoren nun in den weltlichen Civil-Wittwen-Fonds aufgenommen. Man bezahlt beim Eintritt 5 p. des ganzen Gehalts also von 1500 fl. — 75 fl.; und dann jährlich  $1\frac{1}{2}$  p. also jährlich  $22\frac{1}{2}$  fl. Dafür erhaltet die Wittve in der Folge  $22\frac{1}{2}$  Louisdor oder 247 fl. 3 kr. Pension, wenn auch nur ein Jahr gezahlt worden ist. Was die Herausgabe der Isis betrifft; so unterstehen die Professoren keiner Zensur; ob aber nicht etwa bisweilen ein- oder der andere Artikel von dem Herausgeber selbst unterdrückt werden müßte, ob überhaupt von Frankfurt aus nicht einige Einschränkung der Pressfreyheit zu erwarten, — ist eine andere Frage. Auf jeden Fall sehen Sie, Freund!, daß wir Sie sehnlich zu besitzen wünschen; ich insbesondere kann dem Gedanken, Sie als meinen Collegen zu umarmen und Ihnen recht innig Freund zu seyn nicht aufgeben; denn ich war und bleibe immer nicht nur ein ungeheuchelter Verehrer Ihrer Verdienste, sondern auch treuer Feund ECKER.“

Obwohl also der Brief OKENS vom 19. 1. zahlreiche Bedenken entwickelte, die seinem Kommen nach Freiburg im Augenblick entgegenstanden und obwohl der Brief, wie wir gesehen haben, eine wohlbegründete Absage enthielt, hat die Medizinische Fakultät einstimmig beschlossen, sich weiterhin um seine Gewinnung zu bemühen — um die Gewinnung OKENS, jenes Mannes, dessen politische Stellung ihr bekannt war und von dem sie annehmen mußte, er würde die bisherige Ruhe und Abgewogenheit des Universitäts- und Fakultätslebens durch seine vielen Pläne und Neuerungsbestrebungen wohl recht energisch stören! ECKER, MENZINGER und SCHMIDERER kannten OKEN noch von dessen Studentenzeit her und damit sein



sicherlich nicht einfaches Naturell. SCHAFFROTH und SCHÜTZ waren von der Regierung vor kurzem autoritär in ihre Ämter eingesetzt worden und damit dieser möglicherweise auch persönlich verpflichtet. Wenn die Fakultät dessen ungeachtet den erneuten Versuch unternahm, OKEN zu gewinnen, so galt dieser Versuch wohl vor allem dem überragenden Forscher, den sie in ihm schätzte. Bedenken, wie sie etwa in Carlsruhe oder bei sonstigen Regierungsstellen gegen die liberale Gesinnung ihres Kandidaten bestehen mochten, schlug die Fakultät offenbar nicht hoch an, wahrscheinlich, weil sie in dieser Gesinnung keinerlei besondere Gefahr für ihre Pläne zu erblicken vermochte. Man wollte einfach auf den bedeutenden Lehrer und Gelehrten nicht verzichten, denn die Fakultät war sich nebenbei der dringenden Notwendigkeit ihrer Regeneration bewußt. Wohl aus diesen Überlegungen heraus fand sich die Fakultät auch bereit, OKEN weit höhere Einnahmen, als es ihre einzelnen Mitglieder bezogen, zuzugestehen. Und dies ist in Anbetracht der in den verflossenen Jahrzehnten so heftigen finanziellen Rivalitäten der Herren untereinander und bei dem dauernden Streben, mehr zu verdienen, und sei es selbst auf Kosten der Kollegen <sup>41)</sup>, nicht gering zu veranschlagen. Zieht man gar noch in Erwägung, mit welch eigentümlichen Mitteln diese gleiche Fakultät versucht hatte, ihre eigenen — allerdings außerordentlichen! — Mitglieder niederzuhalten (z. B. GALL, III 34), so ist das Bemühen um OKEN wirklich erstaunlich und kann wohl nur echter, ehrlicher Gesinnung entsprossen sein. Mit anderen Worten: man wollte einen Stern erster Größe nach Freiburg ziehen und war bereit, Opfer dafür zu bringen. Man wollte endlich mit dem Vergangenen brechen, dem Geist der Bequemlichkeit valet sagen und den jungen Feuerkopf mit offenen Armen empfangen, ihn, durch dessen Energie auch für die Fakultät vieles hätte erreicht werden können.

Aber selbst wenn die Fakultät im Einverständnis mit dem Studienreferenten die Verhandlungen mit OKEN aufgenommen hatte — sie schien in Beziehung auf die rückhaltlose Zustimmung der Regierung zu ihren Maßnahmen und Plänen doch nicht ganz sicher; sie mag sich bewußt gewesen sein, wie ganz anders eine Verwaltungsbehörde zu denken pflegt als ein akademisches Gremium. Irgendwie kommt das im Schreiben ECKERS vom 30. 1. 1819 doch zum Ausdruck.

Das Interesse der Hochschule und der Wissenschaft konnte für die Regierung niemals das allein ausschlaggebende Moment sein; sie mußte sich u. U. von ganz anderen Gesichtspunkten leiten lassen, zumal sie in ihren Entschlüssen durchaus nicht so frei war, wie es nach außen hin scheinen mochte. Zudem waren es die Jahre nach dem Wiener Kongreß, in denen auch in Baden die Untertanen ein selbst nur vermeintliches Löcken gegen den Stachel für gefährlich hielten. Eine Zeit auch, wo das Geld — um das es hier u. a. ja auch ging — mehr als knapp gewesen ist und in der die meisten Menschen „nur selten den Blick über den eigenen engen Kreis hinaus erhoben“ (SCHUSTER); eine Zeit, in der man sachlichen

<sup>41)</sup> Die Fakultätsprotokolle legen hierfür ein beredtes Zeugnis ab.

Bedürfnissen nicht nachzugehen wagte, sofern man der (sicherlich oft ganz unbegründeten) Ansicht war, dies könne möglicherweise mit einer Gefährdung der persönlichen, materiellen und gesellschaftlichen Stellung verknüpft sein.

In diesem Sinne ist der oben wiedergegebene Brief der Fakultät vom 30. 1. 1819 sehr aufschlußreich. In ihm wird noch einmal, und jetzt ausführlicher als in dem Schreiben vom 12. 1., die Gehaltsfrage erörtert; ja, man geht auch auf die Witwenpension ein, wohl, um OKEN, der hiernach gar nicht gefragt hatte, von dieser Seite her die finanzielle Situation Freiburgs in einem etwas besseren Lichte darzustellen. Bei Erörterung der Isis-Frage aber wird man vorsichtiger, ohne sie jedoch für ausschlaggebend zu halten und augenscheinlich ohne auch nur im entferntesten zu vermuten, daß die Isis für die Regierung ein unüberbrückbares Hindernis bei der Berufung OKENS darstellen könnte. An dem schließlich, was für die Fakultät selbst in OKENS Brief hätte bestimmend sein können, um auf seiner Berufung auf alle Fälle zu bestehen, geht sie überhaupt vorbei, als sei es gar nicht geschrieben worden — an den Andeutungen OKENS hinsichtlich des Ausbaus der Universität und ihrer Einrichtungen. Ob die Fakultät vielleicht in dieser Beziehung Befürchtungen bezüglich der Einstellung der Regierung hatte?

Wie sehr die Fakultät OKEN in einem andern Punkt aber wohl direkt mißverstanden hat, zeigt sich in dem Angebot eines Tausches der Unterrichtsfächer mit ITTNER! Die Vorstellung der Fakultät von den Aufgaben und Zielen akademischer Lehre kommen durch dies Angebot in einer Weise zum Ausdruck, die OKEN veranlaßte, im Antwortschreiben vom 8. 2. 1819 darzulegen, worin er eines der wesentlichsten Kennzeichen des Hochschulunterrichts erblicke: in der Ermöglichung der freien Wahl der Studenten unter den Lehrern und deren wissenschaftlichen Anschauungen und damit in der Ablehnung aller schulmäßigen, autoritären Unterrichtsmethoden. Eine solche Auffassung — das hatte OKEN wohl ganz vergessen oder doch im Jahre 1819 nicht mehr für möglich gehalten — konnte von einer Fakultät nicht gebilligt werden, die sie auch noch im damaligen Augenblick nicht teilte.

OKENS Antwortbrief auf das Schreiben der Fakultät vom 30. 1. 1819 ist unter dem 8. 2. 1819 verfaßt worden. Diese Antwort ist bereits von MAYER, allerdings nicht vollständig, abgedruckt worden. Hier soll sie noch einmal, und zwar jetzt im vollen Wortlaut wiedergegeben werden, da MAYER u. a. gerade solche Sätze weggelassen hat, die ihm für seine Darstellung nicht wichtig waren, uns aber für die Beurteilung der Bestrebungen OKENS sehr wichtig vorkommen. — Der Brief lautete:

„Hochwohlgeb., Hochgeehrter Herr Dekan!

Hochlöbliche med. Fakultät!

Ich habe bisher eine Versetzung nach Freyburg in so kurzer Zeit nicht für wahrscheinlich gehalten; daher auch diese Veränderung meiner Lage nicht ernstlich in Erwägung gezogen, obschon mir mein Vaterland immer,

freylich in der Ferne, als das Ziel gelegen hat, an dem ich einst ankommen wollte. Deshalb habe ich meine hiesigen Verhältnisse und Untersuchungen so geordnet, daß sie meine Anwesenheit noch einige Jahre forderten. Dieses gilt besonders für die Herausgabe der Isis, für deren Fortdauer ein solcher Ortswechsel höchst bedenklich ist, weil es ohne Wechsel des Verlegers nicht wohl geschehen kann; und solch ein Wechsel ist immer eine Crisis für ein periodisches Unternehmen, das einmal von einem Centralpunkt aus organisiert ist. Ebenso fesselt mich noch die Herausgabe des 2ten Theils meiner Naturgeschichte, der unmöglich an einem anderen Orte erscheinen kann. Von meinen akademischen Verhältnissen, die hier einmal gegründet sind, und wo nun mein Wirkungskreis bekannt ist, will ich nicht reden, insofern ich hoffen kann, in Freyburg durch Zusammenwirkung auf ähnliche Art thätig seyn zu können, wo noch die Vaterlandsliebe als ein Sporn mehr hinzukommt.

Diese und der litterarische Verkehr, welcher hier leichter und viel wohlfeiler ist, als im südlichen Deutschland, ließen mich solche Rückkehr in meinem Sinn noch einige Jahre hinausschieben. Allein, da ich nun so viele Aufmerksamkeit von meinem Vaterlande, namentlich von der Universität, und wie ich nun glauben darf, auch von Hochpr. Regierung erhalte; entschieße ich mich gern, jetzt schon zurückzukehren und meine hiesigen Verhältnisse auf irgend eine Art zu beseitigen, wenn ich in Freyburg theils die Gewährung der 2 folgenden Punkte, theils die gegründete Hoffnung in Bezug auf den 3ten erhalten kann.

1. Die Besoldung. Sind gleich die hiesigen Besoldungen eben auch nicht von großer Bedeutung, so wird es doch die Einnahme durch das Honorar von den Vorlesungen und der litterarischen Beschäftigung . . . letztere müssen sich auch in Freyburg um ein großes vermindern und daher durch die Besoldung einigermaßen ersetzt werden. Ich muß nicht bloß meine Lebensbedürfnisse haben, sondern auch im Stand seyn, die Werke meines Faches, das nicht wohlfeil ist, anzuschaffen. Deshalb würde ich auf keine andere Universität für 1000 Reichsthaler sächsisch gehen. Es bleibt aber dabey, daß ich nach Freyburg käme für 1000 Reichsthaler Rheinisch baar, ohne die Naturalien, welche ich in meinem ersten Briefe nicht miteingerechnet habe, sondern sie überdies zu erhalten dachte; kurz ich denke mir zu der gewöhnlichen Universitätsbesoldung 700 fl. Zulage, was hier noch nicht 400 Thaler wäre.

2. Die Isis ist mir von größter Wichtigkeit für die Verbreitung meiner wissenschaftlichen Ideen, besonders für meine Bearbeitung der Naturgeschichte, worin ich hoffen kann, sie einst in ein natürliches System zu bringen, welches der allgemeinen Annahme würdig ist. Dazu ist aber ein gemeinschaftliches Arbeiten von vielen Seiten nöthig, und das kann ich nur anregen und unterhalten durch eine Zeitschrift. Die Isis dürfte demnach durch diese Versetzung nach Freyburg durchaus nicht gefährdet werden.

Auch muß ja der Universität selbst, so wie dem Lande daran liegen, eine Zeitschrift bey ihr erscheinen zu sehen, welche jetzt die einzige allgemeine naturhistorische in Deutschland, ja in ganz Europa ist, und die auch in ganz Europa gelesen wird. Da sie nun ohnehin schon sehr leidet durch die Änderung des Versendungsortes und höchst wahrscheinlich des Verlegers, durch Entfernung vom Mittelpunkt Deutschlands und des Buchhandels, da überdies auch die Kosten dadurch bedeutend vermehrt werden; so muß sie von Außen umso mehr gesichert werden.

Es versteht sich nun von selbst, daß ich, nemlich bey censurfreyem Druck, den ich natürlich voraussetze, für alles verantwortlich bin, was in der Isis steht; dagegen müßte ich aber sicher gestellt seyn, daß

- a. die Isis als Ganzes nie gehemmt oder gar unterdrückt würde,
- b. sollte gegen einen einzelnen Aufsatz auch polizeylich verfahren werden, so müßte dessen Zurückgabe oder Unterdrückung auf dem Wege Rechtsens bestimmt werden.

3. Der 3te Punkt ist mir der wichtigste, obschon er nur in einer Anfrage besteht. Es ist der Glanz der Universität. Es ist nicht genug, daß eine Universität überhaupt existiert, und sich karglich und still forthülft; sie muß gemäß ihrer Bestimmung die Wissenschaften nicht bloß nach Nothdurft eines Amtes anderen mittheilen, sondern auch selbst fördern, und auf die Welt wirken. Das kann sie aber nur, wenn sie Aufmerksamkeit erregt, und dieses kann sie nur durch eine Art Glanz, der nebst der Tüchtigkeit der Lehrer auch von der vollständigen Besetzung der Fächer und von den nöthigen Sammlungen abhängt. Freyburg habe ich mir immer als denjenigen Ort gedacht, an dem vorzüglich die Naturwissenschaften und die Medizin zu einer hohen Blüthe gedeihen könnten, weil um keine Universität alle Reiche der Natur gleichsam so versammelt sind wie hier. Darum hoffte ich, die Badische Regierung, welche eine 2. Universität hat, würde, natürlich mit Beibehaltung der Universalität, ohne welche das Einzelne nichts wäre, so wie sie in Heidelberg bei protestantischer Theologie ein vorzügliches Gewicht auf Jurisprudenz, Philologie und Geschichtsphilosophie („Geistesphilosophie“ bei MAYER) zu legen scheint, in Freyburg bei katholischer Theologie ein solches („besonderes“ bei MAYER) Gewicht auf Medicin und Naturwissenschaften legen.

Da ich nun hierüber weder die Gesinnungen Sr. k. Hoheit, des jetzigen Großherzogs, noch die Absichten der Badischen Regierung kenne, so frage ich an:

1. Hat man Grund zu erwarten, daß man Freyburg nicht nur überhaupt will bestehen lassen, sondern daß es auch soll gehoben werden?
2. Sind deshalb ausdrückliche Erklärungen vorhanden?

3. Hat die Regierung einen solchen besonderen Plan, wie ich eben zu vermuthen gewagt habe?

4. Hat man danach Hoffnung, daß nach und nach mehrere Fächer besser besetzt werden? z..B. etwa eine besondere Professur für Astronomie, für Botanik, für Mineralogie, Zoologie, vergleichende Anatomie, Ökonomie, alles Fächer, welche auf den meisten norddeutschen Universitäten ihren eigenen Professor haben, und ihn auf einer, wenn ich so sagen soll, mehr naturwissenschaftlichen Universität haben sollten.

Wenn nun hierzu keine Hoffnung für Freyburg vorhanden seyn sollte, so gestehe ich, daß ich mich schwer entschließen kann, dahin zu gehen. Das litterarische Wirken ist ohnehin im südlichen Deutschland mit mehr Schwierigkeiten verknüpft: wozu also an einen Ort gehen, wo kein vollständiges Zusammenwirken möglich ist? Jetzt wären unser zu wenig, um uns in die Hände arbeiten zu können, um wechselseitig die Ideen auszutauschen, ja nur um zu erfahren, was in der wissenschaftlichen Welt vorgeht.

Was nun das Reisegeld anbetrifft, so kann ich eine Versetzung meiner Bibliothek, Mineralien, Conchylien und Insekten, welche sehr wohl 30—40 Centner betragen können, unmöglich aus eigenen Mitteln bestreiten; glaube auch nicht, daß die Hochpp. Regierung darinn Anstand nehmen werde. Das läßt sich aber später besprechen, wenn das Curatorium sich überhaupt in diese Sache einläßt.

Wenn Herr Prof. v. ITTNER die Pharmakologie übernehmen will, so ist es mir lieb. Deshalb braucht er aber nicht die Zoologie abzugeben. Es ist gut und einer Universität zuträglich, wenn mehrere über ein Fach lesen. Jeder behandelt den Gegenstand anders, und eine Art sagt diesen Studenten, eine andere den andern zu. Ich verlange nicht, daß irgend Jemand um eines äußeren Zweckes willen, wäre es auch nur Freundschaft, Geistesbetätigungen aufgeben, wenn er sie aus innerem Trieb gewählt hat.

Sollte ich so glücklich seyn, jetzt schon in mein Vaterland zurückkehren zu können, so werde ich gewiß alle meine Kräfte aufbieten, sowohl diese Liebe der Universität, meiner ehemaligen Lehrer und dann Collegen zu erhalten, als auch meinem Vaterland so zu nutzen, wie ich es vermag und wie es verdient.

Ich bitte die Hochlöbl. Fakultät, mir, wie auch das Loos fallen möge, ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu erhalten, und nenne mich derselben, so wie des H. Dekans insbesondere dankschuldiger

OKEN

Jena, d. 8t Februar 1819.“

Eines ist evident: dieser Brief ließ mehr Möglichkeiten zu einer Berufung offen, er war nicht so ablehnend wie der vom 30. 1. 1819. (z. B.: „Sollte ich so glücklich seyn, jetzt schon in mein Vaterland zurückkehren

zu können . . . !“). Der Brief enthielt sogar eine bedingte Zusage: OKEN erklärte, er sei bei Erfüllung gewisser Wünsche und bei Andeutung der Möglichkeit der Erfüllung anderer (Neugründung von Lehrstühlen) trotz entgegenstehender Schwierigkeiten entschlossen, schon jetzt nach Freiburg überzusiedeln.

Die Fakultät wußte nun: es ging OKEN um eine bessere Besoldung, um das Fortbestehen der Isis — und um den „Glanz der Universität“, also um die Schaffung neuer Professuren in absehbarer Zeit und um größere Aktivität der Professoren als Gelehrte. „Wozu an einen Ort gehen, wo kein vollständiges Zusammenwirken möglich ist? jetzt wären unser zu wenig, um uns in die Hände arbeiten zu können, um wechselseitig die Ideen auszutauschen, anzuregen, ja nur um zu erfahren, was in der wissenschaftlichen Welt vorgeht.“ OKENS hochschulreformatorsche Gedanken waren also nicht gemeint im Sinne einer Förderung spezialistischer Untersuchungen um ihrer selbst willen<sup>42)</sup>, sondern sie wollten eine einheitliche Naturwissenschaft im umfassenden Sinne ermöglichen; eine Naturwissenschaft, die sich auf Tatsachen und Befunde stützt, also keine „naturphilosophische“ im landläufigen Sinne, sondern eine „naturhistorische“, und die dennoch die verbindende Idee nicht außer acht läßt, ja, die wohl vor allem um dieser verbindenden Idee willen betrieben werden soll.

Zum Schluß folgte dann jener Satz, der OKENS Einstellung zum Lehrberuf und damit zu den Studierenden kennzeichnet und das Bedürfnis mancher Professoren nach unbedingter Autorität der von ihnen verkündeten Lehre gleichsam von der positiven Seite her ablehnt: „Es ist gut und einer Universität zuträglich, wenn mehrere über ein Fach lesen. Jeder behandelt den Gegenstand anders, und eine Art sagt diesen Studenten, eine andere den andern zu.“ Damit erklärte sich OKEN offen zum Gegner jener Methoden, die den Studenten zum Hörigen der wissenschaftlichen Meinung des Lehrers herabwürdigten und die dahin führten, daß in der Prüfung nur die in der Vorlesung gelehrtten Antworten gegeben wurden. Methoden, die in der Wissenschaft nichts anderes als Epigonentum zur Folge haben konnten.

Aus diesen Worten OKENS weht uns der freiheitliche Geist der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts entgegen, der dann später nicht immer realisiert wurde. Jene aber, die ihn verwirklicht haben, erreichten damit wohl das Höchste,

<sup>42)</sup> Jenes Spezialistentums also, das in den folgenden Jahrzehnten aufgekommen ist und einem der späteren Professoren der Medizinischen Fakultät Freiburg, HEGAR, Worte ernster Warnung abnötigte.

HEGAR, Alfred, geb. 6. 1. 1830 Darmstadt. Studium Gießen, Heidelberg, Berlin, Wien. 1852 Dr. med. Praktischer Arzt Darmstadt. 1864 o. Professor Geburtshilfe und Gynäkologie Freiburg. 1904 Ruhestand. 5. 8. 1914 gestorben. Viermal Dekan der Mediz. Fakultät. H.H.V., SELLHEIM, MAYER (1930), DIEGEN (1930).

was ein akademischer Lehrer überhaupt erreichen kann: Schüler nicht im Fachlichen, sondern im Menschlichen zu erziehen <sup>43)</sup>).

Die Auffassung OKENS vom Sinn des akademischen Lehrens und Lernens, die man in vortrefflicher Weise auch bei MICHAELIS <sup>44)</sup> dargestellt findet (in einem Werk, das OKEN möglicherweise aus seiner Göttinger Zeit kannte), widersprach, wie schon erwähnt, durchaus den in der Freiburger Medizinischen Fakultät zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielfach herrschenden Grundsätzen; denn jeder Professor achtete nach Möglichkeit darauf, daß ihm keine Konkurrenz erwachse und seine Autorität nicht gar angetastet werde. Das war durchaus begreiflich, denn man verfügte allerdings in dieser Hinsicht über die schlechtesten Erfahrungen: die heftigen Auseinandersetzungen zwischen MENZINGER und ITTNER, die weit über den eigentlichen Fakultätsrahmen hinaus die Gemüter bewegt hatten, und die allerjüngsten Konflikte zwischen MENZINGER und PERLEB <sup>45)</sup> dürften die Fakultät zu der — unter den gegebenen Umständen wohl richtigen — Auffassung geführt haben, die Wahrung der Fachgrenzen sei eine *conditio sine qua non* für gedeihliche Zusammenarbeit.

<sup>43)</sup> Verfasser gedenkt in Dankbarkeit Ernst GÖPPERTS und Wilhelm von MÖLLENDORFFS.

GÖPPERT, Ernst, geb. 4. 1. 1861. 1895 Privatdozent Heidelberg. 1912 Abteilungsvorsteher Anatom. Institut Marburg. 1914 o. Professor Anatomie Frankfurt/M. 1919 o. Professor Anatomie Marburg. 1945 gestorben.

MÖLLENDORFF, Wilhelm Hermann Wichard von, geb. 6. 12. 1887 Manila. 1911 Staatsexamen Heidelberg, Dr. med. Heidelberg. 1913 Prosektor Greifswald. 1917 beamteter Abteilungsvorsteher Anatom. Institut Greifswald. 1918 a. o. Professor. 1919 a. o. Professor Freiburg. 1. 10. 1922 o. Professor Hamburg. 1923 o. Professor Kiel. 1. 10. 1927 o. Professor Freiburg. 1934 Arbeiten Zoologisch. Station Neapel. 1935 a. o. Mitglied mathem.-natwiss. Klasse Heidelberger Akademie der Wissenschaften. 1. 4. 1935 o. Professor Zürich. 10. 2. 1944 gestorben. BARGMANN, Registratur.

<sup>44)</sup> MICHAELIS, Johann David, geb. 27. 2. 1717 Halle. 1733 Studium Halle Theologie, dann Medizin. 1739 Magister. 1741 Reise: Holland, England. Vorlesungen Halle. 1745 Privatdozent Göttingen. 1746 a. o. Professor Philosoph. Fakultät. 1750 o. Professor daselbst. 1751 Sekretar Göttinger Societät der Wissenschaften, 1756 o. Mitglied. 1761 Hofrat. 1770 aus Societät ausgetreten. 1789 Geh. Justizrat, auswärt. Mitglied Académie des inscriptions, Mitglied Societät d. Wissensch. London. 22. 8. 1791 gestorben. A. D. B.

<sup>45)</sup> PERLEB, Karl Julius, geb. 20. 6. 1794 Konstanz. 1809—11 philosophischer Kurs Freiburg. Staatsprüfung Naturwissenschaften u. Philologie. 1815 Dr. med. Aufenthalt in Wien. 1816 Gymnasial-Professor Freiburg. 1818 Privatdozent Mediz. Fakultät Freiburg, wissenschaftliche Reise an deutsche Universitäten. 1821 a. o. Professor Naturgeschichte in Philosoph. Fakultät. 1828 o. Professor. 1839 Hofrat. 11. 6. 1845 gestorben. Viermal Dekan der Philosophischen Fakultät. IV c 6, H. f. B., B. B. II, OETTINGER, JAEGER.

Aber diese Einstellung änderte sich doch sehr bald <sup>46)</sup> und für längere Jahrzehnte, um erst seit der Wende zum 20. Jahrhundert erneut wieder in Erscheinung zu treten.

Ob auf diesen Brief OKENS vom 8. 2. 1819 eine Antwort seitens der Fakultät erteilt wurde, ist nicht nachzuweisen. ECKER, der in seiner Dekanatsführung sehr sorgfältig war, hätte das Konzept einer solchen Antwort nach seiner Gepflogenheit eigentlich den Fakultätsakten einfügen sollen; hier fehlt es aber, und so müssen wir annehmen, es sei verloren gegangen — denn eine Nichtbeantwortung von OKENS Brief widerspräche dem bisherigen Gang der Verhandlungen.

<sup>46)</sup> So lasen z. B.

über Arzneimittellehre S. S. 1822 und W. S. 1822/23 SCHÜTZ und BRAUN, im S. S. 1823 SCHÜTZ, BRAUN und FROMHERZ;

über Encyclopädie S. S. 1836 WERBER, PERLEB;

über Semiotik W. S. 1837/38 WERBER, FRITSCHI;

über Encyclopädie W. S. 1841/42 WERBER, FRITSCHI, BROTZ;

über allgemeine Pathologie und Therapie W. S. 1838/39 WERBER, BAUMGÄRTNER;

über Pathologische Anatomie BUCHEGGER, FRITSCHI;

über chirurgische Nosologie und Therapie HECKER, FRITSCHI; usw.

FROMHERZ, Karl, geb. 10. 12. 1797 Konstanz. 1820 Staatsprüfung. 1821 Dr. med.

Freiburg. 1821—22 Chemie-Studium Paris. 1822 Privatdozent Chemie in der

Medizinischen Fakultät Freiburg. 1823 a. o. Professor, 1827 o. Professor. 1832

Generalvisitor der Apotheken des Oberrheinkreises. 1837 o. Professor Mineralogie (neben Chemie). 1839 Hofrat. 27. 1. 1854 gestorben. Viermal Dekan der

Medizinischen Fakultät. IV c 10, IV d 11, B. B. I, H. f. B., BAUMGÄRTNER (1855),

JAEGER.

WERBER, Anton Wilhelm Joseph, geb. 2. 9. 1800 Ettenheim. 1821 Dr. phil. 1824

Privatdozent Philosophische Fakultät Freiburg. 1827 Dr. med. Freiburg. 1828

Privatdozent Medizin, Assistent tierärztl. Lehrkanzel. 1830 a. o. Professor. 1833

bis 1834 Suppletur philosophischen Lehrstuhls. 1835 o. Professor allem. Pathologie und Therapie, medizin. Encyclopädie und Methodologie, Geschichte der

Medizin, 1836 dazu Arzneimittellehre, Rezeptierkunst. 1844 Vorträge über Tier-

arzneikunde. 1845 Suppletur Physiologie. 1848 Hofrat. 1872 Ruhestand. 18. 2.

1873 gestorben. Sechsmal Dekan der Medizin. Fakultät. IV c 17, IV d 11,

IV d 14, B. B. II, H. f. B., H. H. V., JAEGER.

FRITSCHI, Johann Baptist, geb. 17. 11. 1810 Donaueschingen. 1834 Lizenz als

Arzt. 28. 11. 1835 Dr. med. Freiburg. 1836 Privatdozent Freiburg. 1839 Bitte

um Chirurgie- oder Anatomie-Lehrstuhl oder „eine andere beliebige Stelle“ von

der Fakultät abgelehnt. 1846 Ernennung zum a. o. Professor abgelehnt. 1861 Er-

nennung zum a. o. Professor der Staatsarzneikunde und Psychiatrie abgelehnt.

1893 im Adreßkalender als Privatdozent und prakt. Arzt genannt. 18. 3. 1894

gestorben. IV d 7, IV d 11.

BROTZ, Johann, geb. Bernau. 1832—36 Studium Freiburg. 1837 Lizenz als Arzt,

Wundarzt, Geburtshelfer. 22. 6. 1837 Dr. med. Freiburg. 1. 4. 1841 deutsche,

13. 5. 1841 latin. Probevorlesung. 28. 5. 1841 Privatdozent Freiburg. 1844 Aus-

scheiden aus dem Lehrkörper. Praktischer Arzt Munzingen. IV d 12, H. f. B.

BAUMGÄRTNER, Karl Heinrich, geb. 21. 10. 1798 Pforzheim. 1818 Lizenz als



Stellung zu dem Brief OKENS mußte die Fakultät aber auch amtlich nehmen. Am 23. 2. 1819 fragte der Dekan nach Verlesung des OKENSchen Briefes in einer Fakultätssitzung bei den versammelten Kollegen an, ob die Korrespondenz mit dem Jenaer Professor fortzusetzen, oder ob nicht zweckmäßigerweise der Staatsrat EICHRODT über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten sei— gewiß nicht ohne zu bemerken, wie sehr die Fakultät wünsche, einen so berühmten und gelehrten Mann wie OKEN zu besitzen. Der Beschluß der Fakultät zu dieser Frage lautete kurz und bündig (III 54): „Es wurde beschlossen, an Hn. Staatsrath EICHRODT eine Copie von OKENS Brief mitzutheilen, und H. Prof. WILLBRAND <sup>47)</sup> in Gießen zu sondieren.“

Dieser Beschluß der Medizinischen Fakultät vom 23. 2. 1819 zeigt eindeutig: man hatte OKEN bereits in diesem Augenblick fallen gelassen, also ohne die Antwort EICHRODTs abzuwarten, die ja erst durch den zu schreibenden Brief ausgelöst werden sollte!

Wie war das möglich? Was hatte das für Hintergründe? Denn Hintergründe müssen es gewesen sein, die zu einem so unvermittelten Umschwung in der Auffassung der Fakultät geführt hatten. MAYER sagt, „Politik und Temperament“ OKENS hätten ihm den Ruf nach Freiburg verscherzt. Aber

---

Arzt. 4. 8. 1818 Dr. med. Heidelberg. 1820 Regimentsarzt Rastatt, 1822 Carlsruhe. 9. 9. 1824 o. Professor Nosologie, Therapie Freiburg von Regierung ernannt. 1828 Hofrat. 1829 Medizinalreferent Kreisdirektorium. 1832 Reise Paris. 1848 Geh. Hofrat. 1862 auf eigenen Wunsch Ruhestand. 11. 12. 1886 gestorben. Sechsmal Dekan der Medizin. Fakultät. H. H. V., B. B. I, H. f. B., IV c 11, IV d 11, IV d 14, JAEGER.

BUCHEGGER, Franz Anton, geb. 5. 10. 1794 St. Peter. 1811 Studium Freiburg. 1814 Stipendium mit Verpflichtung, Anatomie-Professor zu helfen. 1817 Studium Heidelberg. 1818 Staatsprüfung, Assistent Freiburger Hospital. 1819 Anatomischer Gehilfe. 1819 Dr. med. 1822 a. o. Professor, 1828 o. Professor. 1831 Direktor der anat. Sammlungen. 1839 Hofrat. 13. 10. 1839 gestorben. Einmal Dekan der Medizin. Fakultät. H. f. B., B. B. I, IV c 7, IV c 14, IV d 5, LEUCKART (1841).

HECKER, Karl Fr. Frz., geb. 5. 11. 1812 Eichtersheim. 1830 Studium Heidelberg. 1835 Staatsprüfung, Reise München, Paris. 1836 Privatdozent Chirurgie, Augenheilkunde Freiburg. 1839 a. o. Professor, Assistent Chirurg. Klinik. 1845 o. Professor ohne Fakultätsrechte. 1848 provisorische Klinikleitung. 1855 o. Professor mit Fakultätsrechten. 1871 Ruhestand. 28. 10. 1878 gestorben. Dreimal Dekan der Medizin. Fakultät. IV c 6, IV d 17, H. f. B., H. H. V., JAEGER.

<sup>47)</sup> WILBRAND, Johann Bernhard, geb. 8. 3. 1779 Klarholz. Studium Münster Theologie, dann Medizin. 1804—05 Studienunterbrechung. 1805 Studienabschluß Würzburg. 1806 Dr. med. Würzburg. Reise Bamberg, Paris. Privatdozent Münster. 1809 o. Professor Anatomie, vergleichende Anatomie, Physiologie Gießen. 1817 Aufseher botanischen Gartens Gießen. Geh. Medizinalrat. 1844 zurückgetreten. 9. 5. 1846 gestorben. H. H. V.

— die politischen Stellen waren doch bisher noch gar nicht zu Worte gekommen!, wenigstens ist darüber nichts festzustellen. Und doch hatte die Fakultät ihren so heiß umworbenen Kandidaten aufgegeben! Wie war das möglich?

Sehen wir uns zunächst den Brief an EICHRODT an, dessen Konzept kein Datum trägt. Er lautet:

„Hoch Wohlgebohrner,

Hoch zu verehrender Herr Staatsrath!

Durch die gütige Zuschrift von unserem Hochverehrten Direktor des Studienwesens wo nicht ermächtigt, doch auch nicht abgeschreckt habe ich mich mit Vorwissen der Facultät in einen Briefwechsel mit Herrn Hofrath OKEN in Jena eingelassen um diesen gerade im physiologischen und naturhistorischen Fache so ausgezeichneten Gelehrten für unsere hohe Schule, die einiger in der gelehrten Welt berühmter Männer so sehr bedarf, zu gewinnen. Wie Euer Hochwohlgebohrn weise vorgesehen, und vorgesagt haben, so ist er freilich um einen so geringen Gehalt als der ist, mit welchem die physiologische Kanzel ausgeschrieben wurde, nicht geneigt, in sein Vaterland zurück zu kehren; er fordert 1500 fl. und die Naturalien mithin 1700 fl. Für einen Mann, der einen solchen Ruf wie OKEN hat ist dieses freilich nicht zuviel, und in solch einem Falle sollte die Universität freilich das äußerste biethen; aber auch hirmit ist die Sache nicht abgethan. OKEN macht Forderungen, die, weil sie außer ihrem Bereich sind, die Universität nicht bewilligen kann, die ganz von der hohen Staatsverwaltung abhängen; darum halte ich es auch für Pflicht Euer Hochwohlgebohrn welchem das Wohl unserer hohen Schule gewiß am Herzen liegt, und unser kräftiger Vertreter bei unserm gnädigsten Souverän sind, den Brief OKENS ganz in Abschrift vorzulegen, und Hochdieselben um gnädigste Weisung zu bitten, ob ich ferner Verhandlungen mit OKEN pflegen soll, oder ob unter diesen Umständen der ganze Plan ihn für unsere hohe Schule zu gewinnen aufgegeben werden soll. Ein Wink ist Befehl für den, der in grenzenloser Hochachtung erstirbt . . .“

Die Bitte „um gnädigste Weisung“ wird in diesem Brief zu einem Zeitpunkt ausgesprochen, da sie eigentlich gar nicht mehr nötig war, denn man hatte OKEN doch schon fallen lassen! Man begann ja schon mit WILBRAND zu verhandeln! „Wie Euer Hochwohlgebohrn weise vorgesehen, und vorgesagt haben . . .“ — also hatte in Sachen der Berufungsverhandlungen mit OKEN zwischen Fakultät und EICHRODT schon früher eine Fühlungnahme stattgefunden, und EICHRODT hatte damals offenbar keine prinzipiellen Einwendungen erhoben; die „Politik“ ist also zu jenem Verhandlungszeitpunkt für den Staatsrat kein Hinderungsgrund gewesen für eine Berufung OKENS!

Noch etwas fällt auf: ECKER rückt in seinem Brief an EICHRODT die schwer erfüllbaren finanziellen Forderungen in den Vordergrund, fügt jedoch hinzu: „... in solch einem Falle sollte die Universität freilich das äußerste biethen.“ Demnach waren es die gehaltlichen Ansprüche nicht, die nach Anschauung der Fakultät eine Ablehnung der Kandidatur OKENS rechtfertigen konnten. „OKEN macht Forderungen ... die ganz von der hohen Staatsverwaltung abhängen“, schreibt ECKER weiter; aber um welche Forderungen es sich dabei handelt, das wird, im Gegensatz zur Erläuterung der gehaltlichen, nicht ausgeführt. Der Staatsrat soll augenscheinlich diese Forderungen selbst aus der Briefabschrift entnehmen! Weshalb aber überließ man es ihm dann nicht auch, sich persönlich aus jener Briefabschrift über die Besoldungswünsche OKENS zu orientieren? Warum werden nur diese genau genannt, jene anderen Wünsche aber nicht?

Das gleiche merkwürdige Verhalten wie gegenüber EICHRODT legte die Fakultät auch den akademischen Stellen gegenüber an den Tag. Hierzu sind bei den Akten zwei Schreiben erhalten, das eine an das Plenar-Consistorium (vom 21. 3. 1819), das andere an das Engere akademische Consistorium, datiert vom 24. 4. 1819.

In dem ersten Schreiben heißt es u. a.: „Herr Hofrath OKEN fordert 1500 fl. und die Naturalien, außerdem macht er noch Forderungen, die nur von der höchsten Staatsverwaltung gewährt werden können, und es ist wenig Hoffnung, daß wir diesen Berühmten Mann erhalten, auch wenn ihm seine Gehaltsforderung bewilligt wird.“ (Wir wiederholen: also waren es nicht die finanziellen Ansprüche OKENS, die die Fakultät so plötzlich umgestimmt hatten! Es waren andere Gründe!) Der Text lautet weiter: „Herr Prof. WILLBRAND ... wäre wahrscheinlich ... zu gewinnen, wenn wir ihm inclusive der Naturalien 1500 fl. biethen dürften. Die medicinische Fakultät, von dem Zutrauen beseelt, daß das Hochlöbl. Plenar Consistorium die Überzeugung mit ihr teilen werde; 1500 fl. seyen für einen Mann, wie WILLBRAND ist, nicht zu viel ...“ usw. — von OKEN keine Rede mehr!

Das Plenar-Consistorium genehmigte am 30. 3. 1819 die Verhandlungen mit WILLBRAND.

In dem Schreiben an das engere Consistorium (24. 4. 1819) finden sich folgende Sätze: „Herr Hofrath OKEN ... dessen vielseitige Bildung, dessen Genialität, dessen physiologische und naturphilosophische Kenntnisse allgemein anerkannt sind, der als Lehrer und Schriftsteller gleich berühmt ist, mithin unserer hohen Schule Ehre machen würde, fordert ... 1500 fl. baar und die ganzen Naturalien, hierbei macht er noch Forderungen, deren Gewährung nur von der höchsten Staatsverwaltung abhängt. Auch glaubt er seinen Aufenthalt noch einige Zeit in Jena nöthig“; (dabei hatte OKEN doch in seinem Brief ausdrücklich erklärt, er würde trotz der literarischen und verlegerischen Hemmnisse kommen, er würde sie beiseitezuschieben ver-

mögen!) „so bleibt es sehr zweifelhaft, ob wir diesen berühmten Mann auch wenn ihm der geforderte Gehalt und das Reisegeld, ja selbst die ungestörte Ausgabe seiner Isis gesichert würde, erhalten.“ Zwar folgt dann noch der Satz: „Die Fakultät schlägt daher 1mo loco den Herrn Hofrath OKEN und Herrn Professor WILLBRAND in Gießen mit einem Gehalt von 1300 fl., mit den gewöhnlichen Naturalien nebst einem verhältnismäßigen Reisegeld für die ordentliche Kanzel der menschlichen und comparativen Physiologie und Pharmakologie vor“; da aber OKEN 1500 fl. ohne Naturalien, dazu das Reisegeld und die Erstattung der Transportkosten für seine Sammlungen zur Bedingung gestellt hatte, ist unzweifelhaft: OKEN wurde nur pro forma genannt, die Fakultät hatte sich — und zwar schon am 23. 2. 1819 (s. S. 53) — auf WILLBRAND geeinigt.

Bei einer solchen Lage der Dinge kann es nicht verwundern, wenn das engere Consistorium (unterm 5. 5. 1819) einen Schlußstrich unter die ganze Angelegenheit zieht, indem es die Feststellung trifft (III 55): „Der gutachtliche Bericht des Plenar-Consistoriums vom 29. d. M. ... in Betref der Wiederbesetzung der Lehrkanzel der Physiologie geht nebst den Akten ... an die löbl. medizinische Fakultät mit dem Bemerken zurück, daß nachdem ... Hofrath OKEN solche Bedingungen gesetzt, deren Gewährung theils von der hohen Schule nicht abhängt, theils — so viel nämlich den Gehalt anlangt — nicht bewilligt worden ist ...“ Für das Consistorium scheint also die Besoldungsfrage ausschlaggebend gewesen zu sein, zum mindesten wird diese eindeutig als Grund zur Ablehnung der Berufung OKENS angeführt. Dennoch — selbst in dieser Stellungnahme des Consistoriums werden wieder die geheimnisvollen Forderungen erwähnt, „deren Gewährung von der hohen Schule nicht abhängt“. Welche Forderungen waren denn das eigentlich? Das Fortbestehen der Isis?; doch kaum, da die Medizinische Fakultät dies Fortbestehen für gar nicht ausgeschlossen erklärt hatte; jene Fakultät also, die in Sachen OKEN mit dem Staatsrat EICHRODT in Fühlung getreten war!

Waren es etwa die Wünsche nach Verbesserung der Hochschuleinrichtungen? Es hätte der Universität doch eigentlich nur recht sein können, wenn sie einen Mann erhielt, der die im Prinzip gleichen Forderungen aufstellte, welche die Medizinische Fakultät schon vor einigen Jahren vorzubringen sich genötigt gesehen hatte. Im Jahre 1812 wurde nämlich von ihr beim Ministerium eine Vermehrung ihrer Lehrkanzeln beantragt, und zwar um eine zweite Professur für Anatomie (comparative und pathologische), eine für Encyclopädie und Methodologie und eine für Staatsarzneikunde und Geschichte der Medizin (III 49). Gewiß — OKEN hatte in seinem Brief vom 8. 2. andere Lehrstühle genannt, auf alle Fälle aber solche, die zu jener Zeit in den Bereich der Medizinischen Fakultät gehörten, für deren Erköpfung also gerade diese Fakultät in erster Linie sich hätte einsetzen müssen. Nun ist es allerdings denkbar, daß die von OKEN für notwendig gehaltenen Pro-

fessuren der Fakultät gar nicht so sehr erwünscht waren. Hierüber erfahren wir leider gar nichts. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß zu jener Zeit die Zuständigkeit des einzelnen Professors noch nicht in die engen Grenzen eingepreßt war, wie das später im Laufe der Zeit sich als üblich herausgebildet hat. Und vom Blickpunkt der allgemeinen Universitäts- und Fakultätspolitik aus gesehen, wäre das Einzelfach auch bestimmt nicht von allzu großer Bedeutung gewesen. Denn hatte die österreichische Regierung 1786 das „Aufrücken“ der Professoren innerhalb der Fakultäten abgeschafft (Josef II. wünschte an Stelle der alle Fakultätsdisziplinen beherrschenden Lehrer „Fach“-Vertreter zu sehen), und war dann auch von der badischen Regierung 1807 ein Wechsel der Lehrstühle untersagt worden (Curatorial-Erlaß vom 10. 10. 1807, III 44), so hat man sich regierungsseitig im allgemeinen nicht an den Inhalt dieser Anordnungen weder zu österreichischer noch zu badischer Zeit gehalten, den Fakultäten vielmehr die erforderliche Freiheit der Entscheidung belassen, so daß in praxi der Fächer-Tausch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts üblich blieb; auch wurden neuauftretende Fächer immer wieder schon bestehenden Professuren zugeordnet. Die Nennung „falscher“ Lehrstühle durch OKEN konnte daher von der Fakultät wohl kaum zum Anlaß genommen worden sein, ihn fallen zu lassen.

Das war aber plötzlich geschehen; und hinterher erst erbat die Fakultät einen Wink von der Regierung, welche doch ausdrücklich die Fühlungnahme mit OKEN genehmigt und bis dato keine Bedenken gegen diese Verhandlungen erhoben hatte. Was war geschehen?

Die Akten und Protokolle der Fakultät geben uns hierüber keinen Aufschluß. Auch die Hoffnung, in den Beständen des Generallandesarchivs Karlsruhe Hinweise zu finden, ist uns unerfüllt geblieben: weder in den dortigen, auf die Freiburger Universität bezüglichen Akten, noch in denen, die das Unterrichtsministerium betreffen, konnten einschlägige Nachrichten ermittelt werden (Mittlg. Generallandesarchiv vom 14. 10. 1950). Gleiches trifft für die Akten des Ministeriums des Innern zu, und eine erneute eingehende Durchsicht der einschlägigen Archivalien hat ebensowenig zu einem positiven Ergebnis geführt (Mittlg. Generallandesarchiv vom 3. 11. 1950).

Möglich, daß gerade in diesem Schweigen aller offiziellen Quellen der beste Hinweis zu erblicken ist auf die Motive, welche zur Abwendung von der Person OKENS geführt haben. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war es nämlich im allgemeinen noch üblich, in den Fakultätsakten und Protokollen rückhaltlos auszudrücken, wie und wodurch eine Entscheidung begründet wurde, so daß es noch heute in vielen Fällen möglich ist, auch die persönliche Stellungnahme der einzelnen an der Diskussion Beteiligten aus den Niederschriften zu ersehen. Die verschleierte Art des Protokollierens bürgerte sich eigentlich erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein, so daß die Protokolle aus lebhaften Zeugnissen für das Denken und Handeln von Persönlichkeiten zu sachlichen Beratungs- und Beschluß-Konzepten wurden,

womit ihre historische Bedeutung auf eine andere Ebene verlagert wird. Wenn also in der uns hier beschäftigenden Zeit über die Frage OKEN in den Akten unvermittelt ein großes Schweigen einsetzt, so dürften hierfür Einflüsse bestimmend gewesen sein, die von außerhalb der Hochschule her wirkten und denen diese nicht widersprechen konnte oder wollte.

Ähnlich scheint es wenige Jahre später (1822) mit der Berufung OKENS nach Basel gegangen zu sein. Nach HASSELT schrieb TROXLER in seiner Geschichte der Basler Universität (1830): „Ich . . . enthalte mich aber aus guten Gründen, anzugeben und zu beurteilen die Weise, wie . . . OKEN für unsere Universität verloren worden ist . . .“ Mit Recht bezeichnet HASSELT diese Äußerung TROXLERS als „recht geheimnisvoll“ und kommt schließlich zu der Vermutung, es könne die Nichtberufung OKENS möglicherweise auf ein — von deutscher Seite — gegen ihn konstruiertes Stimmungsbild zurückzuführen sein. Träfe das zu, so hätten die Basler sich dúpieren lassen durch Einflüsse, die ihnen eigentlich zuwider gewesen sein sollten.

Wie in Basel, so mag es auch in Freiburg gegangen sein. Aber das muß eine Vermutung bleiben.

### *Die Besetzung des Physiologie-Lehrstuhls im Jahre 1821*

OKENS Berufung war also gescheitert. Die Medizinische Fakultät hatte, wie berichtet, mit WILBRAND in Gießen zu unterhandeln begonnen, dieser nahm den Ruf jedoch nicht an (III 54). Eine Anfrage bei LUCAE <sup>48)</sup> in Marburg führte ebenfalls zu keinem Erfolg (III 55). Endlich wurde SCHÖNLEIN <sup>49)</sup> in Würzburg gewonnen, aber auch er sagte dann schließlich doch noch ab, da ihm in Würzburg die Leitung des Juliusspitals übertragen worden war (III 55).

<sup>48)</sup> LUCAE, Samuel Christian, geb. 30. 4. 1787 Frankfurt a. M. 1805 Studium Mainz, Tübingen. 1808 Dr. med. Tübingen. 1809 Lizenz als Arzt. 1809—12 prakt. Arzt Frankfurt. 1812 Privatdozent Heidelberg. 1812—14 Professor vergleich. Anatomie und Physiologie medizinisch-chirurg. Schule Frankfurt. 1815 Professor Pathologie, Therapie Marburg. 28. 5. 1821 gestorben. H. H. V., GUNDLACH.

<sup>49)</sup> SCHÖNLEIN, Johann Lucas, geb. 30. 11. 1793 Bamberg. 1811 Studium Landshut, Würzburg Naturwissenschaft, dann Medizin. 1816 Dr. med. Würzburg. Reise Göttingen, Jena. Praxis Bamberg. 1817 Privatdoz. Würzburg. 1819 provisorische Leitung medicin. Klinik des Juliusspitals, a. o. Professor. 1824 o. Professor speziell. Pathologie und Therapie Würzburg. 1830 aus politischen Gründen amtsenthoben, Kreis-Medizinalrat Passau. 1833—39 o. Professor Zürich. 1840—59 Professor medicin. Klinik Berlin, Leibarzt des Königs. 1859 Ruhestand. 23. 1. 1864 gestorben. H. H. V.

Noch manche andere Kandidaten waren — auf Grund eigener Bewerbung — aufgetreten: Professor HOFFMANN <sup>50)</sup> aus Erlangen, Professor FRANQUE <sup>51)</sup> aus Idstein, Professor extraordinarius BECK <sup>52)</sup> aus Freiburg, Dr. SALLWÜCK <sup>53)</sup> aus Kirchheim, Dr. FEUERSTEIN <sup>54)</sup> aus Neumark bei Weimar, die Freiburger Privatdozenten Dr. BRAUN und Dr. PFOST sowie der Privatdozent Dr. SCHULTZE <sup>55)</sup> aus Halle, dessen Bewerbung vom 7. 12. 1820 datiert war.

Dr. BRAUN und Dr. PFOST ist es als vorübergehenden Suppleanten des Lehrstuhls offenbar nicht gelungen, die Zufriedenheit der Fakultät zu erlangen. Die Bewerbung von PFOST und die von BECK wurden vom Ministerium bereits 1820 abgelehnt; auch HOFFMANN hatte keinen Erfolg. Über die anderen Bewerber, bis auf SCHULTZE, schweigen die Akten.

Unter dem 18. 1. 1821 forderte das Consistorium die Fakultät zu Vorschlägen zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls auf, da durch den Tod MOSERS

<sup>50)</sup> HOFFMANN, Karl Richard, geb. 20. 2. 1797 Erlangen. 1814 Studium Erlangen, Berlin. 1818 Dr. med. Berlin. 1819 Privatdozent. 1821 a. o. Professor. 1824 o. Professor Pathologie, Materia medica, Hygiene Landshut. 1827 (?) o. Professor derselben Fächer und Geschichte der Medizin, Encyclopädie Würzburg. 1833 Kreismedizinalrat Passau. 13. 10. 1877 gestorben. H. H. V.

<sup>51)</sup> FRANQUE, Johann Baptist von, geb. 10. 8. 1796 Mainz. 1814 Studium Würzburg, Tübingen. 1817 Dr. med. Tübingen. 1818 Staatsprüfung. 1818 Med.-Accessist Idstein, Lehrer Physik, Chemie, Tierarzneykunde landwirtschaftliches Institut Idstein. 1821 Medizinalrat. 1836 Obermedizinalrat, Medizinalreferent Wiesbaden. 1840 geadelt. 14. 1. 1865 gestorben. H. H. V.

<sup>52)</sup> BECK, Karl Josef, geb. 27. 6. 1794 Gengenbach. 1818 Studium Philosophie, dann Medizin Freiburg, Tübingen. 1813 interimist. Feldarzt. 1814 Lizenz als Arzt. Regimentsarzt. 1815 Leitung Feldspital Hagenau. 7. 3. 1816 Dr. med. Freiburg. 1816—17 Reisen Wien, Berlin, Göttingen, Würzburg, Paris. 1818 a. o. Professor, Assistent chirurg. und geburtshilfl. Lehrstuhl Freiburg. 1819 Kreisoberhebearzt. 1821 o. Professor. 1824 Vertretung der klinischen Lehrstelle. 1828 Hofrat, Dr. chir. h. c. Freiburg. 1829 Direktor Chirurg. Klinik, o. Professor Chirurgie, Ophthalmologie, gerichtl. Medizin, provisorische Leitung geburtshilfl. Klinikum. 1830 Medizinalreferent Hofgericht. 1834 Geh. Hofrat. 15. 6. 1838 gestorben. Dreimal Dekan der Mediz. Fakultät. Hat als erster in Freiburg besondere Vorlesungen über Augenkrankheiten (1818/19), Gehörkrankheiten (1823) gehalten. IV b 7, IV c 5, B. B. I, H. f. B., H. H. V., BAUMGÄRTNER (1839).

<sup>53)</sup> Wahrscheinlich identisch mit SALLWÜCK-WENZELSTEIN, Franz Xaver von, geb. 12. 1. 1779. Dr. med. et chir. Praktizierte Zwiefalten, Ulm, Bad Teinach. 1814 Physikus Teinach. Oberamtsarzt. 17. 7. 1853 gestorben. H. H. V.

<sup>54)</sup> FEUERSTEIN, Johann Heinrich, Dr. med. et chir. Prakt. Arzt und Wundarzt Neumark bei Weimar. IV c 8.

<sup>55)</sup> SCHULTZE, Karl August Sigismund, geb. 1. 10. 1795 Halle. 1818 Prosektor und Privatdozent Halle. 1819 Prosektur aufgegeben. 1820 Ruf nach Wilna nicht angenommen. 23. 4. 1821 o. Professor Physiologie Freiburg. 1828 Hofrat. 1830 Ruf nach Greifswald, 1831 angenommen. 28. 5. 1877 gestorben. Einmal Dekan der Medizin. Fakultät. IV c 8, H. H. V., ASCHOFF.

(14. 1. 1821) dessen Gehalt frei geworden sei (IV c 8). Demzufolge richtete der Dekan der Fakultät, SCHÜTZ, am 31. 1. 1821 an das Consistorium ein Schreiben, aus dem zu ersehen ist, weshalb die Fakultät mit der ihr anfangs so dringend erscheinenden Besetzung dann doch gezögert hatte. In dem Schreiben heißt es u. a.: nachdem SCHÖNLEIN den Ruf abgelehnt habe „und sich eben kein für dieses wichtige Lehrfach geeignetes Subjekt vorfand“ (womit das Urteil über die genannten Bewerber gefällt ist!), „so erachtete man es gerathener, diese Stelle erst nach dem Tode des kranken Professors extraordinarius Dr. MOSERS, weil derselbe den halben Gehalt bezog, noch unbesetzt zu lassen, und Sie“ (die Lehrkanzel) „wurde unterdessen von unserem Collegen Professor Hofr. SCHAFFROTH provisorisch zur Zufriedenheit der med. Facultät, versehen . . . da nun Professor MOSER wirklich gestorben ist, und da nun die med. Facultät . . . jetzt einen sehr schätzbaren und ausgezeichneten Physiologen, der in der Folge zu noch größeren Hoffnungen berechtigt, gefunden zu haben glaubt; so schlägt sie den ehemaligen professor und Privatdozenten zu Halle Dr. SCHULTZE vor . . .“

Am 1. 6. 1821 wurde SCHULTZE vom Dekan in die Fakultät eingeführt (III 57). Mit ihm hatte die Fakultät tatsächlich einen hervorragenden Gelehrten und Lehrer an sich gezogen, der u. a. in Freiburg die erste experimental-physiologische Unterrichtsanstalt in Deutschland und damit auf der ganzen Welt gegründet hat (NAUCK). Mit ihm war ein Mann nach Freiburg gekommen, der der naturphilosophischen Richtung in der Naturwissenschaft durchaus ablehnend gegenüberstand. Er wollte „der unseligen Sucht vieler Schriftsteller und Lehrer, die Natur in ihre Ideen einzuschnüren, mit allen Kräften“ entgegenarbeiten, „und den Spielereien . . . eine Anleitung zu möglichst tiefer Erforschung der Naturerscheinungen“ gegenüberstellen (SCHULTZE 1828, S. VI).

Man mochte geglaubt haben, durch den Verzicht auf OKEN wären drei Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt worden: die politische Mißliebigkeit des neuen Physiologen, seine Neuerungssucht und seine schwierigen Charaktereigenschaften. Aber das hat sich als Irrtum erwiesen.

Wenige Jahre nach SCHULTZES Dienstantritt stellte sich heraus, daß er als Angehöriger der Burschenschaft im Verdacht staatsfeindlicher Umtriebe stand. Veranlaßt wurde eine entsprechende Untersuchung in dieser Angelegenheit von außerbadischen Kräften, nämlich durch die preußische Regierung; ausgeführt wurde sie offenbar von höchst subalternen landeseigenen Amtspersonen in Freiburg. Zugrunde lag dieser Untersuchung eine Denunziation, d. h. eine unrichtige und böswillige Verleumdung. Über die höchst unkorrekte Führung der Untersuchung beschwerte sich SCHULTZE am 10. 4. 1824 beim Ministerium. Wie nicht anders zu erwarten, war das Ergebnis der ganzen Aktion ein völlig negatives. Diese Tatsache wurde dem Beschuldigten durch den Universitätskurator immerhin schon — drei Jahre später bestätigt! Da man aber durch offenbar grundloses



Geschwätz SCHULTZES Renommée nicht gerade gehoben hatte, sah sich die Universität genötigt, in einer längeren schriftlichen Erklärung für ihn einzutreten. Das Schriftstück hat ihm wohl nicht die Genugtuung gegeben, die er als Mann von Ehre von der Universität erwarten mußte — die gereizte Stimmung, die in den folgenden Jahren zwischen SCHULTZE und seinen Kollegen herrschte, scheint nicht zum wenigsten durch jene Vorgänge ausgelöst. Offiziell war er nun allerdings wieder persona grata, er wurde 1828 zum Hofrat ernannt. 1829 erging an ihn von Preußen aus die Aufforderung, Vorschläge zur Errichtung einer physiologischen Experimentalanstalt in Berlin zu machen und die Bedingungen zu nennen, unter denen er die Direktion dieses Instituts übernehmen würde (IV c 8). Betrüblich ist es, in den Akten und Protokollen zu lesen, in welchem Geiste diese Angelegenheit in Freiburg diskutiert wurde! Im darauffolgenden Jahre erhielt SCHULTZE einen Ruf nach Greifswald, dem er 1831 folgte.

Zehn Jahre lang hat SCHULTZE in Freiburg gewirkt. Aber nicht nur, daß seine politische Affäre eine Verärgerung auslöste — auch sonst kann von einem persönlich harmonischen Verhältnis zwischen ihm und den übrigen Fakultätsmitgliedern nicht wohl die Rede sein. Schon 1823 kam es zu scharfen Auseinandersetzungen wegen der anatomischen Sammlung (III 59). Hatte er mit seinem Bewerbungsschreiben ein Verzeichnis seiner Privatsammlung (398 Präparate) eingesandt, so wurde er nun verdächtigt, nur für diese eigene Sammlung zu arbeiten, eine Verdächtigung, die man wohl als ungeheuerlich bezeichnen muß. Die Fakultät beauftragte BECK (der ausweislich der Protokolle und Akten als untadelige Persönlichkeit erscheint), bei SCHULTZE anzufragen, ob dieser geneigt sei, sein eigenes „Cabinet“ der Fakultät gegen einen „billigen Antrag“ abzutreten, also wohl zu verkaufen. — Zu wiederholten Konflikten kam es zwischen SCHULTZE und dem ihm als Prosektor unterstellten Anatomen BUCHEGGER <sup>46)</sup>, und auch mit WERBER <sup>46)</sup> hatte es Mißhelligkeiten wegen Benutzung der Sammlung gegeben (III 64a). SCHULTZE war gewiß durchaus nicht immer der Unschuldige bei diesen Auseinandersetzungen. Die Konflikte mit BUCHEGGER führten sogar dazu, daß SCHULTZE gelegentlich einer Besprechung ECKER Tätlichkeiten androhte (III 62, 63).

SCHAFFROTH erklärte in einer Fakultätssitzung, die Experimentalphysiologie sei mehr Sache der Akademien als die des Universitätsunterrichts, auch obläge es den Hochschulprofessoren nur wenig, neue Entdeckungen zu machen! Dieser Excurs des für die spekulative Naturphilosophie begeisterten Klinikers SCHAFFROTH konnte bei SCHULTZE wiederum nur Verärgerung auslösen. — Als SCHULTZE im Februar 1825 den Antrag auf Wiedereinführung der Doktordissertationen stellte, wurde ihm von der Fakultät erwidert: die Ärzte brauchten seit Einführung der „Lizenz“ (1807) nicht mehr sich zum Doktor promovieren zu lassen, und in Heidelberg

<sup>46)</sup> Siehe Fußnote Seite 52 und 53.

könne man sich durch Zahlung von 30 fl. an die Fakultätskasse von der Verpflichtung, eine Doktorarbeit zu liefern, freikaufen; auch sollte man die studierenden Ausländer durch Erhöhung der Anforderungen nicht vertreiben. Man lehnte also die Anregung SCHULTZES ab und übernahm die Heidelberger Praxis (III 60). Das Eintreten SCHULTZES für Hebung der akademischen Anforderungen wurde also mit einem uns heute kaum verständlichen Beschluß beantwortet. Dieser Beschluß ist vor allem deshalb so unverständlich, weil nach einer Fakultäts-Entscheidung vom 26. 10. 1820 die die Dissertationen wieder eingeführt werden sollten! (III 56).

Auf seinem engeren Fachgebiet hat SCHULTZE allerdings die ihm erforderlich erscheinenden Reformen durchgesetzt. Die Errichtung des experimental-physiologischen Unterrichtsinstituts sowie die Einführung des vergleichend-anatomischen Kollegs in den Lehrplan sind seine Verdienste, für die ihm die Universität dankbar sein mußte, denen aber trotzdem kleinliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden — allerdings ohne Erfolg (s. NAUCK).

SCHULTZE gehörte der durchaus aufs Empirische eingestellten Forschungsrichtung an. Schon, daß er sich zum Muster seiner Darstellung der physiologischen Erscheinungen „Physik und Chemie“ gewählt hat, zeigt das eindeutig. Auch wenn er über die „Spielereien“ spricht, die in die Wissenschaft eingedrungen seien und damit die Versuche mancher Autoren meint, „die Natur in ihre Ideen einzuschnüren“, dokumentiert er sich als Gegner der spekulativen Biologie. Der Unterricht für die Studierenden war von dieser Grundeinstellung SCHULTZES bestimmt. Las er im ersten Semester seiner Freiburger Tätigkeit noch über Physiologie nach HILDEBRANDT<sup>56)</sup>, so ging er 1823 zur „Experimentalphysiologie, nach eigenen Heften“ über (bis 1830). Und SCHULTZES Verfahrensweise machte Schule selbst bei einem Manne wie WERBER, dem Naturphilosophie-Anhänger (KÜRZ), der neben einer physiologischen Vorlesung (1829—1832) „anatomische Demonstrationen, Versuche an lebendigen Tieren und mikroskopische Übungen“ (1830—32) ankündigte. Merkwürdigerweise hat dagegen der mehrjährige Assistent an dem von SCHULTZE geleiteten Institut, der Privatdozent Dr. DIEZ<sup>57)</sup> „Physiologie des Menschen und der Thiere“ (1831) angezeigt ohne Hinweis auf Experimente.

Wenn wir aus der Benennung einer Vorlesung Rückschlüsse auf das Gewicht ziehen dürfen, welches in ihr bestimmten Methoden eingeräumt wird, so müssen wir annehmen, daß nach 1831 das Experiment in den Physiologie-Vorlesungen

<sup>56)</sup> HILDEBRANDT, Georg Friedrich, geb. 5. 6. 1764 Hannover. 1780 Studium Göttingen. 1783 Dr. med. Göttingen, Studien Berlin. 1786 Professor Anatomie Collegium medicum Braunschweig. 1795 Professor Medizin, Chemie, auch Physik, Erlangen. 23. 3. 1816 gestorben. H. H. V., A. D. B.

<sup>57)</sup> DIEZ, Karl August, geb. Waldkirch. 12. 2. 1825 Dr. med. Freiburg. 1827 Privatdozent Freiburg. 1828 Assistent Physiologie, vergleichende, pathologische Anatomie. 1831 vergebliche Bewerbung um Physiologie-Lehrstuhl. 1831 provisor. Stabschirurg Waldkirch. 1832 Bitte um Professur für psychische Medizin abgelehnt, scheidet aus dem Lehrkörper aus. 1844 oder 1845 gestorben. Kündigte 1827/28 erste Vorlesung in Freiburg, „Über psychische Krankheiten“ an. IVc 13., H. H. V.

wieder mehr zurücktrat. SCHULTZES Nachfolger LEUCKART<sup>58)</sup> trug 1835—1843 „Physiologie mit Experimenten an Thieren“ vor; der Anatom ARNOLD<sup>59)</sup> 1840 bis 1844 „Physiologie des Menschen mit Demonstrationen und Versuchen an Thieren“; LEUCKARTS Nachfolger SIEBOLD<sup>60)</sup> 1846—1848 „Physiologie mit Versuchen an Thieren und Demonstrationen“; dessen Nachfolger ECKER 1851—1857 „Physiologie des Menschen, mit Experimenten“ Erst mit MEISSNER<sup>61)</sup> tritt 1858—1860 wieder „Experimentalphysiologie“ auf, um dann bei FUNKE<sup>62)</sup> in den Jahren 1860—1880 zur Dauerbezeichnung des Kollegs zu werden. J. von KRIES<sup>63)</sup>, der am 1. 4. 1880 an FUNKES Stelle trat, kündigte wieder „Physiologie“ an, und nach Berichten von Hörern dieser Vorlesungen soll das Experiment in ihnen nicht mehr beherrschend im Vordergrund gestanden haben.

<sup>58)</sup> LEUCKART, Friedrich Sigismund, geb. 26. 8. 1794 Helmstedt. 1812 Studium Göttingen. 1813 Freiwilliger im Feldzug. 1816 Reisen Wien, Dresden, Leipzig, Berlin, Paris. 1822 Privatdozent Heidelberg, 1829 a. o. Professor Heidelberg, 1832 o. Professor Physiologie, vergleichende Anatomie, Lehrauftrag Veterinärkunde Freiburg. 1834, 1836 Reisen für Universitätsammlungen Stuttgart, München, Wien, Triest, Oberitalien, Holland, Nordfrankreich. 1839/40 Vertretung des Lehrstuhls für Anatomie. 26. 9. 1843 gestorben. Einmal Dekan der Medizin. Fakultät. IV d 5, IV d 11, B. B. II, H. f. B., H. H. V., WERBER 1845, JAEGER.

<sup>59)</sup> ARNOLD, Friedrich, geb. 8. 1. 1803 Edenkoben. 1821 Studium Heidelberg. 7. 9. 1825 Dr. med. Heidelberg. 1826 Reise Paris, Prosektor Heidelberg. 1834 a. o. Professor. 1834 o. Professor Zürich, 1840 Freiburg, 1845 Tübingen, 1852 Heidelberg. 1873 Amtsniederlegung. 5. 7. 1890 gestorben. IV d 8, IV d 11, B. B. I, H. f. B., H. H. V.

<sup>60)</sup> SIEBOLD, Carl Theodor Ernst von, geb. 1. 2. 1804 Würzburg. 1823 Studium Berlin, Göttingen. Prakt. Arzt. 1831 Kreisphysikus Heilsberg. 1834 Stadtphysikus Königsberg. 1835 Leiter der Hebammenschule, 1839 Stadtphysikus Danzig. 1840 Professor Zoologie, vergl. Anatomie, Veterinärkunde Erlangen. 1844 Dr. phil. h. c. Königsberg. 1845 o. Professor Physiologie Freiburg, 1850 Breslau, 1853 München. 7. 4. 1885 gestorben. Einmal Dekan der Medizinischen Fakultät. IV d 11, IV d 16, H. f. B., H. H. V.

<sup>61)</sup> MEISSNER, Georg, geb. 19. 11. 1829 Hannover. Studium Göttingen, Berlin, München. 1852 Dr. med. Göttingen. 1855 o. Professor Anatomie, Physiologie Basel. 1857 o. Professor Physiologie, Zoologie Freiburg. 1860 o. Professor Physiologie Göttingen. 1869 Experimentaluntersuchungen, 1872 Veröffentlichungen eingestellt, 1900 Institutsleitung niedergelegt. 30. 5. 1905 gestorben. IV c 3, H. H. V.

<sup>62)</sup> FUNKE, Otto, geb. 28. 10. 1828 Chemnitz. 1846 Studium Leipzig. 1851 Dr. med. Leipzig. 1853 Privatdozent Leipzig, 1854 a. o. Professor, Italienreise. 1860 o. Professor Physiologie Freiburg. 16. 8. 1879 gestorben. Zweimal Dekan der Medizinischen Fakultät. IV c 8, B. B. III, J. v. KRIES (1881).

<sup>63)</sup> KRIES, Johannes Adolf von, geb. 6. 10. 1853 Roggenhausen. 1869 Abitur. 1. Jahr Assistent bei HELMHOLTZ, 3 Jahre bei LUDWIG. 1878 Privatdozent Leipzig. 1. 4. 1880 planm. a. o. Professor Physiologie Freiburg, 1883 o. Professor. 1895 Geh. Hofrat, Ruf nach Leipzig abgelehnt. 1897 Ruf nach Berlin abgelehnt. 1908 Ruf nach München abgelehnt. Dr. iur. h. c., Dr. phil. h. c. 1918 Pour le mérite für Wissenschaft und Künste. 1922 Ehrenbürger Techn. Hochschule Karlsruhe. 1923 Dr. phil. nat. h. c. Freiburg. 31. 3. 1923 Enthebung von den Amtspflichten. 30. 12. 1928 gestorben. Dreimal Dekan der Medizinischen Fakultät. Registratur.

## *Die Verhandlungen über die Nachfolge Schultzes*

SCHULTZE hatte, wie erwähnt, Freiburg 1831 verlassen. Nun mußte an die Wiederbesetzung der verwaisten Professur gegangen werden (s. IV d 5).

Nachdem der Physiologie-Lehrstuhl 1819 OKEN entgangen war, hatte sich sein Schicksal recht unglücklich gestaltet (s. ECKER 1880, PFANNENSTIEL 1938). Er war aber offenbar nicht auf den Gedanken gekommen, daß ihm der Ruf nach Freiburg u. a. durch ein Zurückschrecken der Medizinischen Fakultät verloren gegangen war. Solch einen Gedanken konnte er ja auch vernünftigerweise nach dem mit ECKER im Jahre 1819 gepflogenen Briefwechsel gar nicht fassen. So schrieb er am 18. 1. 1824 an ECKER sen. (s. ECKER 1880, S. 126-127) u. a.: „Ich frage Sie daher, ob Sie gegründete Überzeugung haben, daß, im Falle eine Stelle in Freiburg offen würde und Ihr sie mir anbötet, die Regierung in Carlsruhe dieses zugeben würde oder nicht wenn man ganz sicher sein könnte, daß die badische Regierung mir nicht entgegen wäre, wenn ich in Freiburg (auch unangestellt) Vorlesungen . . . hielte, so verstünde es sich von selbst, daß ich Freiburg vorzöge . . .“ (er hatte auch an Würzburg gedacht). Aber es kam anders. SCHAFFROTH, der Kliniker, starb am 20. 4. 1824 — man beauftragte ECKER mit der Vertretung des Lehrstuhls, bis BAUMGÄRTNER ihn am 9. 9. 1824 erhielt. Am 21. 7. 1824 starb SCHÜTZ — aber an OKEN wurde wieder nicht gedacht. Man kann das vom heutigen Standpunkt aus wohl verstehen, denn OKEN war ja kein Kliniker; damals aber wären u. U. doch Möglichkeiten offen gewesen, ihn zu holen. 1826 tritt MENZINGER, der Naturwissenschaftler, in den Ruhestand, 1829 stirbt ECKER, 1830 SCHMIDERER — von OKEN keine Rede! Erst als SCHULTZE 1831 nach Greifswald gegangen war, wurde eine Professur frei, die sich für OKEN „schickte“. Von seinen alten Freunden war nun niemand mehr am Leben. Trotzdem: man war sachlich genug, ihn nun wieder in Betracht zu ziehen.

Am 24. 5. 1831 berichtete der Dekan BAUMGÄRTNER dem Consistorium über das Ergebnis der seitherigen Verhandlungen innerhalb der Fakultät über die Nachfolge SCHULTZES. Der Chirurg BECK und der Anatom BUCHEGGER hätten sich für die Kandidatur OKENS ausgesprochen, während FROMHERZ, der Chemiker, und er selbst, BAUMGÄRTNER (der nach KÜRZ nicht frei war von naturphilosophischen Gedanken) primo loco C. E. von BAER <sup>64)</sup> in Königsberg, secundo loco HEROLD <sup>65)</sup> von Marburg in Vor-

<sup>64)</sup> BAER, Carl Ernst von, geb. 28. 2. 1792 Landgut Piep (Estland). 1810 Studium Dorpat. 10. 9. 1814 Dr. med. Dorpat. Reise Würzburg. 1816—17 Berlin. 1817 Prosektor, 1819 a. o. Professor Königsberg. 1822 o. Professor Zoologie Königsberg. 1829 Ruf an Akademie der Wissenschaften St. Petersburg angenommen. 1830 wieder in Königsberg. 1834 Akademiker für Zoologie St. Petersburg. 1841 bis 1852 Professor vergl. Anatomie medizinisch-chirurgische Akademie St. Petersburg. 1837 Reise Nowaja Semlja, 1845 Triest. 28. 11. 1876 gestorben. H. H. V.

<sup>65)</sup> HEROLD, Johann Moritz David, geb. 3. 1. 1790 Jena. 1809—11 Prosektor Halle. 1812 Prosektor, Dr. med. Marburg. 1815 Privatdozent, 1816 a. o. Professor,

schlag brächten. Der Dekan schreibt dann wörtlich weiter (wir citieren, um die Stimmung der an der Diskussion Beteiligten klar zum Ausdruck kommen zu lassen; s. a. KÜRZ, wobei wir bemerken, daß FROMHERZ ein sehr heftiger Gegner der naturphilosophischen Richtung war; s. KÜRZ):

„Die Mitglieder der Facultät, welche für OKEN sich erklärt haben, glauben ihren Antrag nicht näher begründen zu müssen, indem dieser Gelehrte sowohl durch seine wissenschaftlichen Leistungen als durch seine Lehrgabe sich einen so bedeutenden Namen erworben habe, daß alle weitere Empfehlung überflüssig sei; auch möchte wohl derselbe mit nicht sehr bedeutenden Opfern für die hiesige Hochschule gewonnen werden können.

Diejenigen Mitglieder der Fakultät, welche BÄR<sup>66)</sup> primo loco und HEROLD secundo loco vorgeschlagen, begründen ihren Antrag mit folgendem: „ob wir gleich weit entfernt sind, auf eine wissenschaftliche Richtung, die von der unsrigen abweicht, ein Anathema zu werfen und ob wir gleich die Vortheile nicht verkennen, die aus dem Kampf verschiedener Meinungen für die Wissenschaft hervorgehen und es auch zugeben, daß es für die Studierenden von Nutzen sei, verschiedenartige Meinungen zu hören“ (s. S. 49), „so glauben wir doch, daß auf jeder Lehranstalt eine Reihe von Lehrern vorhanden seyn müssen, welche alle Haupttheile der Wissenschaft nach einem übereinstimmenden Plane vorträgt und dieselben zu einem harmonischen Ganzen verbindet, indem es ja auch nicht anders seyn kann, als daß in einem Gebäude jeder Theil für das Ganze berechnet sei und der eine sich auf den andern stütze. Wir sind der Meinung, daß BÄR und HEROLD mehr als OKEN in die Reihe der gegenwärtig die medizinischen Lehrkanzeln begleitenden Lehrer passen, indem ihr vorzüglichstes Bestreben ebenfalls auf eine reine sorgfältige Naturbeobachtung gerichtet ist, während OKEN entschieden dem transzendental-naturphilosophischen Wege folgt, allerdings mit dem Erfolg, daß er als ein Hauptgründer der naturphilosophischen Arzneiwissenschaft angesehen werden kann. Auch fürchten wir, OKEN möchte, ob er gleich Sachkenntnis in der vergleichenden Anatomie besitzt, und auch vor längerer Zeit einzelne zootomische Arbeiten geliefert hat, keinen besonderen Werth auf die Erwerbung manueller Kunstfertigkeit im Fache der Zootomie gelegt haben und nicht leicht sich selbst mit der Anfertigung der Präparate beschäftigen, was für die Gründung eines vergleichend-anatomischen Cabinets nicht förderlich seyn könnte und das ganze Schicksal dieses Institutes von den Kenntnissen und der Geschicklichkeit des Gehülfen abhängig machen würde. Wir be-

---

26. 1. 1822 o. Professor Marburg. 1833 Dr. phil. 1833—34 interimist. Direktor Tierheilanstalt Marburg. 1857 Geh. Medizinalrat. 1862 Ruhestand. 30. 12. 1862 gestorben. GUNDLACH.

<sup>66)</sup> Der Name wird in diesem Schriftstück wiederholt fehlerhaft — BÄR anstatt BAER — geschrieben.

merken übrigens, daß wir die ausgebreiteten Kenntnisse OKENS, seine vorzügliche Lehrgabe und andere rühmliche Eigenschaften wohl anerkennen, und daß wir denselben, was seine Persönlichkeit betrifft, sehr gerne als Collegen in unserer Mitte sehen würden.“ Im Anschluß an diesen Excurs

BECK und BUCHEGGER hatten es also zunächst für unnötig gehalten, ihre OKEN-freundliche Einstellung besonders zu begründen. Nachträglich ist das aber doch noch geschehen. In dem Faszikel IV d 5 findet sich nämlich ein undatierter Entwurf, der zwar nicht unterschrieben, der Handschrift nach jedoch ohne Zweifel von BECK <sup>67)</sup> verfaßt worden ist. Er lautet:

„Gründe, welche für OKENS Berufung sprechen:

1. Seine vielen Untersuchungen und literarischen Leistungen in dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Physiologie, von welchen wir hier nur der Arbeiten über die Nabelblase, die Bedeutung der Schädelknochen und über Zeugung erwähnen wollen.

2. Seine Leistungen beruhen in allen Theilen der Naturwissenschaften, vorzüglich Botanik und Zoologie. Er hat ein neues System aufgestellt. Seine Arbeiten haben großen Beifall bei ausgezeichneten Gelehrten gefunden, sind ihrer Wichtigkeit wegen einer allgemeinen Aufmerksamkeit gewürdigt worden.

3. Seine umfassende gründliche Kenntniss alles dessen was thatsächlich und wichtig für Physiologie und Zootomie ist. Daß man über die Thatsachen philosophiert ist nothwendig, wenn ein wissenschaftlicher Aufbau zustande kommen soll. OKEN hat bewiesen, daß er kein transzendentaler Naturphilosoph ist, wohl aber daß er das auf dem Wege der Erfahrung, des Experimentes und der Beobachtung erforschte unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen vermag. OKEN wird in unserem Lehrkörper mit Nutzen wirken, da ihm die Tatsachen bekannt sind, und der Vortrag dieser ist die Hauptsache und in so fern läßt sich ein nützlich Zusammenwirken der Lehrer denken . . . In Bezug auf theoretische Erklärungen müßte Toleranz herrschen.

über OKEN werden die Leistungen BAERS und HEROLDS gewürdigt.

4. Sein ausgezeichnete Ruf als Lehrer, der klar vorträgt und seine Zuhörer wahrhaft belehrt. Die vielen Untersuchungen, welche OKEN vorgenommen, geben hinlängliche Belege dafür, daß er diese mit seinen Vorträgen verbinden werde. OKEN hat in München neben mehreren ausgezeichneten Lehrern das stärkste Auditorium.

<sup>67)</sup> BECK wird von KÜRZ als „Gegner des naturphilosophischen Einflusses auf die Medizin“ bezeichnet. Trotzdem stimmte er für OKENS Berufung, da er wohl erkannt hatte, daß das Kollektivurteil „Naturphilosoph“ mit dem ihm anhangenden negativen Beigeschmack auf OKEN gar nicht anwendbar gewesen ist.

5. OKEN ist ein in ganz Europa bekannter Mann. Er wird als vorzüglicher Lehrer für den Nutzen der Hochschule wirken, während er durch seine Berühmtheit den Glanz derselben befördert. OKEN ist Redacteur eines ausschließlich naturwissenschaftlichen Arbeiten gewidmeten Journals; dieses wird von großer Bedeutung für unsere Hochschule und die dahier befindliche naturforschende Gesellschaft seyn.

6. OKEN ist Badenser.

7. Ein Zögling der Univ. Frbg., welcher er so viele Beweise der Dankbarkeit und Zuneigung gegeben hat.“

Nicht nur in der Fakultät, auch im Consistorium wurde eine Einheit der Stimmen nicht erzielt; auch im Consistorium bekannten sich 50% der Mitglieder für die Berufung OKENS, die anderen 50% stimmten für BAER und HEROLD (Schreiben vom 8. 6. 1831). Sei es nun, daß das obige Gutachten BECKS ihn auf den Plan rief, sei es, daß ihm das Gutachten des Dekans der Medizinischen Fakultät noch nicht ausreichend scharf erschien — am 11. 6. 1831 legte FROMHERZ „im Namen und aus Auftrag der Herren Consistorial-Mitglieder, welche gegen die Berufung OKENS stimmten“ ein Gutachten vor, das für das Ministerium bestimmt war, und aus dem wir die folgenden Sätze wörtlich anführen:

„Gegen die Berufung OKENS uns zu erklären bestimmen uns folgende Rücksichten:

1. Die ganze wissenschaftliche Richtung OKENS ist e n t s c h i e d e n n a t u r p h i l o s o p h i s c h, ja er kann als das Haupt der naturphilosophischen Ärzte und Naturforscher angesehen werden. Dieses Faktum allein schon genügt uns zu dem Ausspruche, daß die Anstellung OKENS bey unserer Universität ein wesentlicher Nachtheil wäre. Seit mehr als zwanzig Jahren nemlich sind die ersten Gelehrten aller Länder darüber einig, daß die Anwendung der sogenannten Naturphilosophie auf die Medizin und die Naturwissenschaften dem Geiste dieser Wissenschaften ebenso fremd, als für ihr Fortschreiten verderblich sey.

Die Herren Constistorialen, welche für OKEN stimmten, gestehen auch die Unwissenschaftlichkeit des naturwissenschaftlichen (soll wohl heißen: naturphilosophischen!) Treibens zu, allein sie behaupten OKEN sey kein gewöhnlicher Naturphilosoph, er besitze eine Masse von nützlichen, tatsächlichen Kenntnissen. Wir stellen dies nicht in Abrede. Die Wissenschaft aber und OKENS Schüler ziehen daraus keine Vortheile, denn er mißbraucht diese Kenntnisse zu gehaltlosen Schlüssen, zum Aufbauen vager naturphilosophischer Hypothesen.

2. Die Anstellung OKENS bei der hiesigen medicinischen Facultät würde eine Störung in dem Studienplane derselben hervorbringen und die nothwendige Einheit, das harmonische Zusammenwirken der wissenschaftlichen Forschungen aufheben, wie dies der Bericht der medicinischen Fakultät heraushebt. Welche Verwirrung müßte in den Köpfen der Studierenden entstehen, wenn bey einer und derselben Anstalt ein Lehrer die Wissenschaft rein thatsächlich vorträge, ein zweyter Naturphilosoph wäre, ein dritter Homöopath, ein vierter Anhänger von BROUSSAIS<sup>68)</sup>, usw.? Eine solche unvermeidliche Confusion der Ideen bey der hiesigen Fakultät würde aber die Berufung OKENS zur Folge haben.

3. Ein Hauptbedürfnis des Unterrichts bey unserer Anstalt ist der Vortrag der vergleichenden Anatomie und die Gründung einer vergleichend anatomischen Sammlung. Es ist mehr als zweifelhaft, daß OKEN im Stande sey, dieses Fach genügend zu lehren, und selbst anatomische Präparate anzufertigen. Seit einer langen Reihe von Jahren hat er keine bemerkenswerthen vergleichend-anatomischen Untersuchungen mehr geliefert. Es ist dies auch sehr erklärlich. Wozu braucht der Naturphilosoph die mühsamen anatomischen Arbeiten? Er konstruiert sich die Natur a priori und überläßt die Sammlung von Thatsachen dem großen Haufen der Gelehrten, die er als seine Handlanger betrachtet! — OKEN hat sich schon zu lange an diese vornehme Bequemlichkeit der Naturphilosophie gewöhnt, als daß er jetzt noch Lust haben könnte zu sammeln und zu seciren.

4. Es kann der hohen Regierung nicht gleichgültig seyn, daß ein wichtiges Lehrfach an unserer Landesanstalt nicht bloß mangelhaft, sondern g a n z v e r k e h r t vorgetragen werde und daß unsern zukünftigen Ärzten Lehren eingeprägt werden, welche später nothwendig bey ihrer praktischen Laufbahn nachtheilige Folgen hervorbringen müssen.

Wir erlauben uns daher den Wunsch auszudrücken, daß das Höchstpreisliche Ministerium diesfalls das Gutachten der Hochlöblichen Sanitäts-Commission einholen möge, bevor Hochdasselbe in dieser Sache entscheidet.“

Man darf wohl sagen: dies Gutachten von FROMHERZ war für OKEN vernichtend. Das „Anathema“ war erfolgt! Das Ministerium konnte nach Einsicht in diesen Bericht wohl nicht anders, als OKEN aus der Liste der Anwärter auf die physiologische Lehrkanzel streichen. FROMHERZ hatte zudem dem Ministerium eine Handhabe geliefert, die dieses jederzeit gegen OKEN verwenden konnte — auch, wenn es selbst hierzu ganz andere als wissenschaftliche Motive haben sollte!

<sup>68)</sup> BROUSSAIS, François Joseph Victor, geb. 17. 12. 1772 St. Malo. 1831 Professor der Allgemeinen Pathologie Paris, gestorben 17. 11. 1838. H. H. V.



Aber das Ministerium schien es gar nicht eilig zu haben. Bis zum 14. 11. 1831 war immer noch keine Entscheidung über den vorgelegten Dreier-Vorschlag gefallen, so daß das Consistorium sich zu einer Mahnung veranlaßt sah. Am 1. 2. 1832 bittet es abermals dringend um Mitteilung, mit welchem der drei Genannten die Unterhandlungen aufgenommen werden dürften. Erst am 15. 2. 1832 übersendet der Curator Abschrift eines Erlasses des Ministeriums des Innern vom 10. 2. Dieser Erlaß lautet: „Seine Königliche Hoheit der Großherzog lassen ... eröffnen, daß Höchstdieselben nicht geneigt seyn, dem Professor OKEN in München das Lehrfach der Physiologie an der Universität zu übertragen, und daß daher ein anderer Lehrer in Vorschlag zu bringen sey.“ Es sollen „mit einem der beiden anderen Vorgeschlagenen und einem dritten die Verhandlungen aufgenommen werden“. FROMHERZ und seine Freunde hatten, wie zu erwarten war, den Sieg davongetragen!

Am 9. 3. 1832 aber berichtet das Consistorium, die Fakultät habe die Hoffnung, BAER zu gewinnen, aufgeben müssen und wolle nun auch HEROLD nicht mehr haben. Das Schreiben geht weiter: „Die Umstände veranlaßten die Facultät, daß sie jetzt e i n h e l l i g für eine Berufung des Prof. OKEN, welcher Berufung früher die Minorität entgegen war, und für eine in diesem Sinne an die höheren Behörden zu richtende ehrerbietigste Bitte sich entschieden hat.“

Am 11. 6. 1831 hatten FROMHERZ und seine Anhänger OKEN als völlig indiskutabel hingestellt, und man sollte annehmen, das sei aus ehrlicher Überzeugung geschehen. Neun Monate später war die „Minorität“ der Fakultät, also auch FROMHERZ der Auffassung, man solle OKEN berufen! Hätte FROMHERZ sich der Stimme enthalten, so könnte man das heute wohl erklärlich finden. So aber stehen wir vor einem menschlichen Rätsel.

Im Schreiben des Consistoriums vom 9. 3. 1832 wird ferner gesagt, es selbst sei der Auffassung der Medizinischen Fakultät mit „Stimmeneinhelligkeit“ beigetreten. „Was die Berufung OKENS für unsere hohe Schule noch besonders wünschenswert macht, ist die Aussicht, durch ihn zu einem Besitzthume, welches ihr fast gänzlich abgeht, ... ohne irgend einen außerordentlichen Kostenaufwand zu gelangen. Es ist dies e i n e p h y s i o l o g i s c h e u n d v e r g l e i c h e n d - a n a t o m i s c h e S a m m l u n g, deren Konstruierung ... OKEN für eine Universität, an welcher er als Prof. der Physiologie angestellt würde, sich ‚zur Aufgabe seines künftigen Lebens‘ gemacht hat ... Was OKEN die Anlegung und Erweiterung einer ganz v o r z ü g l i c h e n ö f f e n t l i c h e n S a m m l u n g vor jedem anderen ... möglich machen wird, sind neben seinen literarischen Kenntnissen, seinem Geschick und seiner Liebe zur Sache seine vielfältigen Untersuchungen im Gebiete der vergleichenden Anatomie — die ausgebreiteten Be-

kanntschaften... mit den berühmtesten Naturforschern...“ Die geschilderten Verhältnisse, die z. T. erst neuerdings eingetreten seien, veranlaßten das Consistorium, das Ministerium zu bitten, es möge beim Großherzog die Berufung OKENS beantragen.

OKEN, von dem gesagt worden war, er habe „sich schon zu lange an diese vornehme Bequemlichkeit der Naturphilosophie gewöhnt, als daß er jetzt noch Lust haben könnte zu sammeln und zu seciren“, wird nun unvermittelt als der gegebene Mann zur Schaffung einer Sammlung hingestellt! Sollte das auf eine persönliche Intervention OKENS zurückgehen? Wir wissen es nicht, können uns auch nicht vorstellen, daß eine solche die Professoren hätte so radikal umstimmen können. Für das Ministerium jedenfalls mußte sich die Frage ergeben, ob man bei dieser eigentümlich „elastischen“ Auffassung der Universität in einer Berufsfrage auf das Urteil der alma mater Friburgensis überhaupt noch hören sollte. Jedenfalls ist der Erfolg der Haltung der Universität auch nicht ausgeblieben: unter dem 1. 5. 1832 verfügte das Ministerium: „Der Curator... wird... benachrichtigt, daß die auf den Professor OKEN in München gefallene Wahl für das Lehrfach der Physiologie an der Universität Freiburg nicht genehmigt werden könne.“

Welche Motive das Ministerium zu dieser Ablehnung OKENS bestimmt haben mögen, sei dahingestellt. Auf alle Fälle hatte die Medizinische Fakultät selbst den Verwaltungsstellen jenen Stein in die Hand gegeben, den sie auf OKEN werfen sollten — und nun wurde sie selbst von dem Stein mitgetroffen! —

Nachdem OKEN nun zum zweiten Male abgelehnt worden war (auch DIEZ hatte sich — vergeblich — beworben), nahm das Consistorium die Frage der Besetzung des Physiologie-Lehrstuhls der Medizinischen Fakultät aus der Hand, indem es ihr am 5. 6. 1832 die Anweisung erteilte, mit Johannes MÜLLER<sup>69)</sup> in Bonn zu verhandeln; es seien ihm 1500 fl. zu bieten, weitere Bedingungen könne er von sich aus stellen (III 64 B). Aber aus diesem Plan wurde nichts. Erst nach anderthalbjähriger Vakanz wurde die Professur mit LEUCKART aus Heidelberg besetzt. —

OKEN erhielt bekanntlich im folgenden Jahre (5. 1. 1833) eines der zwei Ordinariate in der Philosophischen Fakultät der neugegründeten Universität Zürich und wurde sogleich zu ihrem Dekan gewählt. Mag auch die eigentliche Blütezeit der Naturphilosophie damals schon vorüber

<sup>69)</sup> MÜLLER, Johannes, geb. 14. 7. 1801 Koblenz. 1819 Studium Bonn. 1822 Dr. med. 19. 10. 1824 Privatdozent Bonn, 1826 a. o. Professor, 1830 o. Professor Bonn. 1833 o. Professor Berlin. Reisen Schweden, Neapel, Helgoland, Helsingör, Nizza, Triest, Messina, Helgoland, Norwegen, Cette, Nizza, St. Tropez. 28. 4. 1858 gestorben. H. H. V., HABERLING (1934), BAUTZMANN.

gewesen sein, „allein der Name des ausgezeichneten und geistvollen Mannes konnte der neuen Hochschule doch in weitem Kreise zur Empfehlung reichen“ (WYSS). Am 20. 4. 1833 wurde OKEN vom Erziehungsrat zum Rektor der Universität ernannt.

Daß seine Berufung nicht ohne Schwierigkeiten erfolgt war und sich zumal die in Zürich stark vorwiegenden fachwissenschaftlichen Kreise gegen seine Übernahme zur Wehr setzten (GAGLIARDI), muß erwähnt werden. Sogar von München aus wurde versucht, die Berufung zu hintertreiben! (STROHL.) Aber diesen Versuchen war — zum Heile der jungen Hochschule — ein Erfolg nicht beschieden. Und nun endlich konnte OKEN seine Gedanken über die Organisation einer Universität in die Tat umsetzen! Was durch die eigene Schuld der Freiburger ihrer Universität entgangen war, kam nun Zürich zugute: das Genie eines Mannes, der weiter blickte als engherzige Politiker und im Positivismus engherzig gewordene Gelehrte.

Am 11. 8. 1851 starb OKEN in Zürich.

Am 24. 11. 1851 taucht sein Name noch ein letztes Mal in den Protokollen der Freiburger Medizinischen Fakultät auf (III 72): ECKER schlug vor, Ankäufe aus der von OKEN hinterlassenen Bibliothek zu machen.

Hiermit findet das Kapitel: OKEN und die Medizinische Fakultät Freiburg i. Br. ihren aktenmäßigen Abschluß.

---

Die Angaben in den Anmerkungen über die Bekleidung des Dekanats beziehen sich auf die Freiburger Fakultäten.

#### A b k ü r z u n g e n

- |                 |   |
|-----------------|---|
| A. D. B.        | Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 1—55. Leipzig 1875—1910.  |
| B. B.           | Badische Biographien, Teil I—VI, Heidelberg 1875—1935.  |
| E. C. B.        | Engeres Consistorial-Brouillon.   |
| H. f. B.        | Handbuch für Baden und seine Diener oder Verzeichnis aller badischen Diener vom Jahr 1790 bis 1840, nebst Nachtrag bis 1845. Heidelberg 1846. |
| H. H. V.        | HABERLING, HÜBOTTER, VIERORDT s. d.   |
| St. A. Frbg.    | Stadtarchiv Freiburg i. Br.   |
| III, IV, V usw. | Protokolle und Akten des Freiburger Universitätsarchivs.  |

## Literatur

ADRESSBUCH der Stadt Freiburg 1878 ff., s. a. Freyburger Adreß-Kalender 1813 bis 1877 und Bürgerl. Schematismus.

ANKÜNDIGUNG der Vorlesungen, welche zu Freiburg i. Br. gehalten werden. 1807/08 ff.

ASCHOFF, L., Carl August Sigismund SCHULTZE. Quellen u. Darst. z. Gesch. d. Burschenschaft u. d. deutschen Einheitsbewegung, Bd. VIII. Heidelberg 1921.

BAAS, J. H., Die geschichtliche Entwicklung des ärztlichen Standes und der medizinischen Wissenschaften. Berlin. 1896.

BADER, J., Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. 2 Bände. Freiburg 1883.

BANDEL, J. A. von, Stummer Advocat auf das Jahr 1755.

BARGMANN, W., Wilhelm v. MÖLLENDORF †. Zschr. f. Zellforsch. Bd. 33, 1944.

BAUMGÄRTNER, H., Gedächtnisrede auf C. J. BECK. Freiburg 1839.

— Gedächtnisrede auf K. FROMHERZ. Freiburg 1855.

BAUTZMANN, H., Johannes MÜLLER und unsere Lehre von der organischen Gliederung und Entwicklung. Anat. Anz., Bd. 94, 1943.

BECK, K. J., Rede bei der Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des H. J. SCHMIDERER. Freiburg 1829.

— Gedächtnisrede auf Herrn Matthias Alex. ECKER. Freiburg 1830.

BURDACH, F. K., Die Physiologie. Leipzig 1810.

BÜRGERLICHER Schematismus der Hauptstadt Freyburg im Breisgau. Freyburg im Breisgau 1798—1810.

BUSS, F. J., Lebenskunde über J. SCHMIDERER. Freiburg 1829.

DIEPGEN, P., Deutsche Medizin. Wochenschrift 56, 1930.

— Vorromantische Medizin. ASCHOFF-Vorlesungen der Freiburger Medizinischen Gesellschaft, 1941.

ECKER, A., LORENZ OKEN, eine biographische Skizze. Stuttgart 1880.

ECKER, J. M. A., Den Manen GALLS. Freiburg 1806.

— Biographische Skizze zum Andenken des o. ö. Professors Dr. Franz von ITTNER. Freiburg 1825.

GAGLIARDI, E. und J. STROHL, Die Universität Zürich 1833—1933. In: Die Universität Zürich 1833—1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Zürich 1938.

GUNDLACH, F., *Catalogus professorum academiae marburgensis 1527-1910* Veröffl. histor. Komm. f. Hessen u. Waldeck, XV, Marburg 1927.

HABERLING, W., Johannes MÜLLER. Leipzig 1934.

HABERLING, W., F. HÜBOTTER und H. VIERORDT, *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*. 2. Aufl., 6 Bände. Tübingen 1929 bis 1935.

HASSELT, Peter van, Lorenz OKEN in Basel. *Berner Beitr. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturwissenschaften*, Nr. 6, 1946 (auch Inaug.-Diss. med. Basel 1945).

HEGAR, A., *Spezialismus und allgemeine Bildung*. Rede. Freiburg und Tübingen 1882.

HILDEBRANDT, F., *Lehrbuch der Physiologie*. Erlangen 1817.

JÄCK, K., und E. Th. NAUCK, *Zur Geschichte des Sanitätswesens im Fürstentum Fürstenberg*. Veröffl. a. dem F. F. Archiv, Heft 13, 1951.

JÄGER, C., *Literärisches Freiburg im Breisgau, oder Verzeichnis der gegenwärtig in Freiburg lebenden Schriftsteller*. Freiburg 1839.

KRIES, J. von, *Gedächtnisrede auf Otto FUNKE*, Freiburg 1881.

KÜRZ, E. G., *Die Freiburger Medizinische Fakultät und die Romantik*. Beitr. zur Gesch. u. Literatur d. Nat.-Wissenschaften u. Medizin, H. 17, München 1929.

LEUCKART, F. S., *Gedächtnisrede auf Franz Anton BUCHEGGER bei dessen akademischer Todtenfeier*. Freiburg 1841.

MAYER A., *Münchener Medizin. Wochenschr.* 77, 1930.

MAYER, H., *Die Universität Freiburg i. Br. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. 3 Bände. Bonn 1892—94.

— *Aus der Badischen Frühzeit der Universität Freiburg*. Zschr. d. Ges. zur Beförd. d. Gesch., Altertums- und Volkskunde von Freiburg usw. 39. u. 40. Bd., 1927.

MICHAELIS, J. D., *Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland*. Theil 1—4. Frankfurt und Leipzig 1768—1776.

NAUCK, E. Th., *Bemerkungen zur Geschichte des Physiologischen Instituts Freiburg i. Br.* Ber. nat.-forsch. Ges. zu Freiburg i. Br., Bd. 40, 1950.

NAUCK, E. Th., s. JÄCK, K.

NEULAND, W., *Geschichte des Anatomischen Instituts und des Anatomischen Unterrichts an der Universität Freiburg i. Br.* Gesch. d. Medizin in Freiburg i. Br., Bd. 1. Freiburg i. Br. 1941.

OETTINGER, L., *Gedächtnisrede auf C. J. PERLEB*. Freiburg 1847.

OKEN, L. (?), *Vertheidigung der Universität Freiburg gegen ihre Regierung*. Isis, 4. Heft für 1817.

— *Nachruf auf SCHMIDERER*. Isis 1830.

- PFANNENSTIEL, M., LORENZ OKEN und die Universität Freiburg i. Br. Herausgeg. v. R. ZAUNICK. Sudhoffs Arch., Bd. 31, H. 6, 1938.
- Die Entdeckung des menschlichen Zwischenkiefers durch GOETHE und OKEN. Naturwiss., 36. Jahrg., 1949.
- Die Wirbelmetamorphose OKENS an Hand neuer Dokumente. Ber. nat.-forsch. Ges. zu Freiburg i. Br., Bd. 41, 1951.
- Briefe OKENS. Unveröffentlicht.
- und R. ZAUNICK, LORENZ OKEN und J. W. von GOETHE. Sudhoffs Arch., Bd. 33, H. 3 u. 4, 1941.
- REGISTRATUR der Universität Freiburg i. Br., Dienerakten.
- SELLHEIM, H., Monatsschr. f. Geb.-Hilfe u. Gynäkol., 84, 1930.
- SCHREIBER, H., Freiburg i. Br. mit seinen Umgebungen. Freiburg 1825.
- Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. I. bis III. Theil. Freiburg 1857—1860.
- SCHULTZE, C. A. S., Beschreibung der Feier des fünfzigjährigen Doctor- und Professor-Jubiläums des Herrn F. Ignatius MENZINGER nebst einer kurzen Nachricht von dem Leben des Jubelgreises usw. Freiburg i. Br. 1826.
- Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie. 1. Abth., Berlin 1828.
- SCHUSTER, G., Vom Abschluß der deutschen Bundesakte (1815) bis zum Regierungswechsel in Preußen (1840). Hdb. d. deutschen Gesch., 6. Aufl., 3. Bd., Stuttgart, Berlin, Leipzig 1923.
- STROHL, J., s. GAGLIARDI, E.
- WERBER, A., Gedächtnisrede auf J. A. S. LEUCKART. Freiburg 1845.
- WILBRAND, J. B., Physiologie des Menschen. Gießen 1815.
- WYSS, G. von, Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833—1883. Zürich 1883.
- ZAUNICK, R., s. PFANNENSTIEL, M.
-

